

# Nebrer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Mr. 78

Nebra, Sonnabend, den 30. September 1905.

18. Jahrgang.

### Die nordische Presse über das Karlsruher Übereinkommen.

Leutes Erklären hat das Abkommen von Karlsruhe wieder dieselbe noch jenseits der schwedisch-norwegischen Grenze hervorgerufen. In Schweden glaubt man jetzt wieder, einen Fehler damit begangen zu haben, daß man nicht auch noch die Befestigung der alten Kongsvinger Feste verlangte. Das ist jedoch ein ziemlich unemphatisches Bedenken und dürfte kaum ins Gewicht fallen gegen die Gewissung, daß es gelungen ist, die Sache in Frieden abzumachen. Fast alle Blätter der schwedischen Hauptstadt teilen den Vorlaut der Karlsruher Konvention durch Geruchsalter der Bevölkerung mit.

„Der Lanb“ behauptet, daß Schweden in der Frage der Kongsvinger Befestigungen nachgegeben hat. Der Regierung werde es schwierig werden, ihre Handlungsweise in diesem Punkte zu verteidigen.

„Stockholms Dagblad“ sagt: Die Nachricht, daß die Kongsvinger neuen Befestigungen beschleunigt werden, wird sicher Zustimmung hervorrufen. Unsere Unterhändler waren der Meinung, daß die Kongsvinger Befestigungen, von der jetzigen äußeren Befestigungslinie losgerissen, nicht von so großer Bedeutung sind, daß man sich deshalb in einen Krieg einlassen könnte.

Ganz anders ist es aus einem großen, aus dem größten Teil der nordischen Presse. Dort hat man sich in die Idee von den angeblich unannehmlichen, heutzutage den Bedingungen Schwedens veramt, daß sehr, so viele dennoch angenommen sind, offene Erörterung besteht. Als in Ostmanland die Karlsruher Konvention veröffentlicht wurde, hatten fast Tausende von Menschen in den Hauptstädten angefangen. Die Menge nahm die Protestaktionen mit Ruhe entgegen.

Die Zeitung „Alltidsnyttningen“ schreibt: Das Gefühl der Karlsruher Konvention ist in der Mehrheit gänzlich niederdrückend, und die Parteien, die das allgemeine Schwedensbewusstsein haben sollte, können unmöglich auch nur als entwürdigend und billiger Ernst genannt werden.

„Social-Demokraten“ sagt, daß Schwedens Forderungen in allem nachgegeben wurde, ohne daß Norwegen auch nur den geringsten Vorteil erreicht hat. Das Schwedensrecht ist bis zum äußersten eingeschränkt und kann kaum als solches bezeichnet werden.

„Aftenbladet“ führt dagegen aus: Es ist über jeden Zweifel erhaben, daß der Vorstoß der Auflösung der Union, wie er nun vorliegt, von Norwegens Storting angenommen werden wird. Man kann davon ausgehen, daß dasselbe auch im schwedischen Reichstage der Fall sein wird. Wie man annimmt, wird der Beschluß der Auflösung in beiden Ländern möglichst beschleunigt werden. Die Unabhängigkeit Norwegens haben wir gewonnen, und es wird glücken, dieselbe zu behaupten. Sie hat uns Opfer gekostet, die wir alle uns am liebsten erspart hätten, aber wie Professor Frilshof klarmachen schon ganz richtig erinnert hat, wenn man von demütigenden Bedingungen für Norwegen spricht, so vergißt man ganz, daß wir die große und weitestgehende Befreiung gestellt habe, nämlich die Auflösung der Union.

„Dagens Nyheter“ sagt, daß man den Umständen nach mit dem Ergebnis der Verhandlungen in Karlsruhe zurückgehen sein muß.

Wie so oft, liegt auch hier die Wahrheit in der Mitte. Norwegen hat wohl allen Grund zur Zufriedenheit, da das Schwedensrecht eines Bundesstaates vorläufig gekannt ist. Die wichtigsten norwegischen Staatsmänner haben das auch eingesehen und empfehlen der angetretenen Bevölkerung, ruhig abzuwarten. Auf der anderen Seite hat Schweden keinen zwingenden Grund für sich, seinen Delegierten zu den Karlsruher Beratungen einen Mangel an Festigkeit gegenüber Norwegen vorzuwerfen. Schweden hat erreicht, was unter den gegebenen Verhältnissen eben zu erreichen war.

### Politische Rundschau.

Deutschland.

\* Reichskanzler Fürst Bismarck hat sich nach Baden-Baden zurückgezogen, wo er noch bis Mitte Oktober zu verbleiben gedenkt.

\* Was hat ein Ende, sogar die deutsch-französische Rüstungsfrage über die internationale Marzoffkonferenz. Die Einigung in der Marzoff-Angelegenheit soll jetzt in den Verhandlungen des Reichskanzlers Fürsten Bismarck mit dem französischen Botschafter in Berlin, M. Mourou, in bestriedigender Weise erreicht worden sein. Die Unterzeichnung des Vertrages, der in allerletzter Frist veröffentlicht werden dürfte, steht unmittelbar bevor.

\* Als Nachfolger des jüngst verstorbenen Reichspräsidenten hat die Kaiserwahl den preuss. Staatskanzler, Grafen Bismarck, zum Reichspräsidenten gewählt. Der Reichspräsident hat die Kaiserwahl dem preuss. Staatskanzler, Grafen Bismarck, zum Reichspräsidenten gewählt. Der Reichspräsident hat die Kaiserwahl dem preuss. Staatskanzler, Grafen Bismarck, zum Reichspräsidenten gewählt.

\* Der Generalarzt der preussischen Armee, Geheimrat Ober-Medizinalrat Hermann Schöber, früherer Direktor der Berliner Charité, ist gestorben.

\* Der gegenwärtige sächsische Gesandte in Berlin, General v. Linschangs, der von seinem Posten abberufen wurde, ist zum Kriegsminister aussersehen. Der Wiener sächsische Gesandte v. Langsdorff wurde zum Nachfolger v. Linschangs an dem wichtigen Berliner Gesandtschaften ernannt.

\* Zur Reichsfinanzreform erklärt die „Tgl. Mitt.“, aus besser Quelle, daß der Plan, in welchem die Reichsfinanzreform besteht, an der Bundesversammlung, unmittelbar bevorsteht.

\* Der große Generalstab beschäftigt, demnach militärisch besonders lehrreiche Absichten und Ereignisse aus dem russisch-japanischen Kriege in einer Reihe von Berichten, in denen der Kriegsgeschichtlichen Abteilung herausgegebenen „Generalstab“ darzustellen, um die aus ihm gewonnenen Lehren für die weiteren Kriege unter Berücksichtigung der Quellen treuher erlaube. In ähnlicher Weise ist bekanntlich der sibirianische Krieg in den „Generalstab“ behandelt worden.

\* Die Polizeieinnahmen haben im Monat August 39,8 Mill. M., oder 5,2 Mill. M. mehr als im gleichen Monat des Vorjahres zugenommen. In den ersten 8 Monaten des laufenden Finanzjahres hat die Polizeieinnahme insgesamt 196 Millionen oder im Durchschnitt des Monats 39,2 Mill. M. ergeben.

\* Seit dem Jahre 1903 sind alle für unsere Flotte gebauten kleinen Kreuzer nach dem Namen deutscher Städte benannt worden und zwar in jedem einzelnen Falle durch den Oberbürgermeister der betreffenden Stadt. Den Anfang in dieser Reihe deutscher Städte machten „Bremen“. Auch in demselben Jahre folgten „Danzburg“ und „Berlin“. Das Jahr 1904 brachte die Namen „Süder“ und „München“. In diesem Jahre kamen „Weizung“ und „Danzig“ hinzu. Allen Anschein nach werden auch in Zukunft die kleinen Kreuzer die Namen deutscher Städte erhalten.

General v. Trotha erklärt die aus Stockholm verbreitete Meldung von einer Niederlage der Kaisertruppen in Deutschland-Schwedensflotte für unbegründet.

Österreich-Ungarn.

\* Das österreichische Abgeordnetenhaus ist am Montag zummindesten. Als der Präsident dem Ministerpräsidenten das Wort erteilt, erwidert anhaltend dem bei den Sozialdemokraten unter dem minutenlangen Auf: „Abzug Gaus!“ Waptschützender!“

Frankreich.

\* Der Reichspräsident hat ebenfalls wie der

Nationalrat einstimmig beschlossen, auf den Entwurf eines einheitlichen Zivilgesetzbuchs einzugehen und hat die Beratung sofort begonnen.

Italien.

\* Das Verbot des Wählens der päpstlichen Stuhl und dem Königtum scheint sich gegen früher noch wesentlich gehoben zu haben. Am Montag abend fand in Mailand der Erzbischof Kardinal Ferrari dem König und der Königin im königlichen Schloß einen Besuch ab. Der König unterhielt sich mit dem Erzbischof 20 Minuten.

Holland.

\* Der Ministerpräsident De Meester stellte in der Kammer eine Beschlusssatzung in Aussicht, durch die das allgemeine Wahlsrecht eingeführt werden soll.



Caboinage f.

Im Alter von 52 Jahren ist in Paris der französische Politiker und ehemalige Reichsminister Gabriel Caboinage gestorben. In der deutschen Presse wurde sein Name vielfach genannt.

Schweden.

\* An dem Abkommen zwischen Schweden und Norwegen hat ein Teil der Presse in beiden Ländern noch mangelnd auszusprechen; andere Organe aber zeigen sich in der Hauptsache befriedigt, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die Annahme der Befestigung der Festungen, und nach dem hiesigen Kriege wurde es hier auf neue eingeführt. Friedrich der Große übertrug 1765 einem Pariser Kaufmann am 15. Jahre den alleinigen Verkauf von Tabak in ganz Preußen. Als Nachfolger dieser jährlich eine Million Taler an den Staat zahlte. Allein dieser Nachvertrag kam nicht zur Ausführung; nach Übernahme ein Jahr später eine Weltmarkt preussischer Kaufleute den Verkauf gegen eine jährliche Summe von 1,1 Millionen Taler. Die Kaisergründen eine Aktiengesellschaft und teilten das Staatsgebiet in sechs Steuerbezirke: Aachen und Neumarkt, Breslau, Schleien, Pommern, Westfalen und Mecklenburg-Vorpommern. Aber wieder ein Jahr später wurde auch dieser Vertrag gelöst und Staatsverwaltung eingeführt. Nachdem dieses Staatsmonopol bis 1787 mit einem jährlichen Ertrage von etwas über 1 Million Taler bestanden hatte, hob es Friedrich Wilhelm II. auf. Der Tabak wurde nun mit einer Zölle in Höhe von 1 Gr. 4 Pf. auf das Pfund belegt. Die Einfuhr von außen war unterlag, dagegen Anbau, Fabrikation und Handel im Innern des Landes frei. Erst später Steigerung brachte diese Abgabe noch einen ungenügenden Ertrag, so daß nach 10 Jahren das Monopol wieder ins Leben trat, das infolgedessen sich im folgenden Jahre einer Befreiung nach Sorten und Gewicht Weg machen mußte.

Portugal.

\* Staatsminister Mello e Sousa brachte in der Dienstag-Sitzung des Cortes ein Entwurf vor, das Abereinkommen mit Schweden ein. Es wurde beschlossen, den Entwurf einer Sonderabstimmung zu überweisen.

Polen.

\* In einer zweiten Friedenskonferenz hat der Zar jetzt durch die russischen Vertreter im Auslande die einzelnen Großmächte einladen lassen. Die Konferenz soll hauptsächlich über die Frage der letzten Krieges erörtert werden und deren unvollständige Lösung erörtert ist.

\* Die Wahlen für die Reichsversammlung am 4. Dezember beginnen. Die Wahlorganisation hat schon längst eingeleitet.

\* Die terroristischen Anschläge im Ausland dauern an. In Aiga wurde ein offener Streik ein Kopf und ein Gefangenwärter ermordet. Auch in Danaburg wurde auf einen Polizeibeamten ein Anschlag verübt.

In Rom wurden durch eine Sprengbombe der Polizeimeister und sechs andere Personen verwundet. In Pisch (Gomara) und Pisch (Gomara) kam es zwischen Polizei und Publikum zum Handgemein, in dem eine Person getötet, zwei Verwundet und zwei Zivilpersonen verwundet wurden.

\* Die finnischen Parteien haben angefangen ihrer nationalen Not eine Art Mühschweiger geleistet. Die finnischen Fortschrittlichen haben beschlossen, sich unter Zurückstellung ihrer besonderen politischen Wünsche in einer einzigen Partei zusammenzuschließen. Bisher wird von ihnen eine Beitritt ausgedrückt, die die Forderungen enthält, deren Erfüllung, wie sie erklären, allein die Ruhe im Lande sichern kann.

### Insertionspreis

für die einzelne Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pfg., bei Abrechnungen 10 Pfg. Resten bis 1/16 Pfg.

Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Am Freitag bis 10 Uhr.

Am Samstag bis 10 Uhr.

Am Sonntag bis 10 Uhr.

Am Montag bis 10 Uhr.

Am Dienstag bis 10 Uhr.

Am Mittwoch bis 10 Uhr.

Am Donnerstag bis 10 Uhr.

Am Freitag bis 10 Uhr.

Am Samstag bis 10 Uhr.

Am Sonntag bis 10 Uhr.

Am Montag bis 10 Uhr.

Am Dienstag bis 10 Uhr.

Am Mittwoch bis 10 Uhr.

Am Donnerstag bis 10 Uhr.

Am Freitag bis 10 Uhr.

Am Samstag bis 10 Uhr.

Am Sonntag bis 10 Uhr.

Am Montag bis 10 Uhr.

Am Dienstag bis 10 Uhr.

Am Mittwoch bis 10 Uhr.

Am Donnerstag bis 10 Uhr.

Am Freitag bis 10 Uhr.

Am Samstag bis 10 Uhr.

Am Sonntag bis 10 Uhr.

Am Montag bis 10 Uhr.

Am Dienstag bis 10 Uhr.

Am Mittwoch bis 10 Uhr.

Am Donnerstag bis 10 Uhr.

Am Freitag bis 10 Uhr.

Am Samstag bis 10 Uhr.

Am Sonntag bis 10 Uhr.

Am Montag bis 10 Uhr.

Am Dienstag bis 10 Uhr.

Am Mittwoch bis 10 Uhr.

Am Donnerstag bis 10 Uhr.

Am Freitag bis 10 Uhr.

Am Samstag bis 10 Uhr.

Am Sonntag bis 10 Uhr.

Am Montag bis 10 Uhr.

Am Dienstag bis 10 Uhr.

Am Mittwoch bis 10 Uhr.

Am Donnerstag bis 10 Uhr.

Am Freitag bis 10 Uhr.

Am Samstag bis 10 Uhr.

Am Sonntag bis 10 Uhr.

Am Montag bis 10 Uhr.

Am Dienstag bis 10 Uhr.

Am Mittwoch bis 10 Uhr.

Am Donnerstag bis 10 Uhr.

Am Freitag bis 10 Uhr.

Am Samstag bis 10 Uhr.

Am Sonntag bis 10 Uhr.

Am Montag bis 10 Uhr.

Am Dienstag bis 10 Uhr.

Am Mittwoch bis 10 Uhr.

Am Donnerstag bis 10 Uhr.

Am Freitag bis 10 Uhr.

Am Samstag bis 10 Uhr.

Am Sonntag bis 10 Uhr.

Am Montag bis 10 Uhr.

Am Dienstag bis 10 Uhr.

Am Mittwoch bis 10 Uhr.

Am Donnerstag bis 10 Uhr.

Am Freitag bis 10 Uhr.

Am Samstag bis 10 Uhr.

Am Sonntag bis 10 Uhr.

Am Montag bis 10 Uhr.

Am Dienstag bis 10 Uhr.

Am Mittwoch bis 10 Uhr.

Am Donnerstag bis 10 Uhr.

Am Freitag bis 10 Uhr.

Am Samstag bis 10 Uhr.

Am Sonntag bis 10 Uhr.

Am Montag bis 10 Uhr.

Am Dienstag bis 10 Uhr.

Am Mittwoch bis 10 Uhr.

Am Donnerstag bis 10 Uhr.

Am Freitag bis 10 Uhr.

Am Samstag bis 10 Uhr.

Am Sonntag bis 10 Uhr.

Am Montag bis 10 Uhr.

Am Dienstag bis 10 Uhr.

Am Mittwoch bis 10 Uhr.



araber" in ihm ihren Beschützer und wichtigsten zweiten Vater verloren. Barnardo war im Jahre 1845 in Irland geboren. Er ist der Nachkomme eines Spaniers, der zuerst der Königin Elisabeth untreulich in Irland lebte, als dort einer der Schritte der heillosen Fremden, auf dem er als Offizier diente, stand. Er zog es vor, nicht nach Spanien zurückzukehren, ließ seine Frau nachkommen und siedelte sich in Irland an. Der jetzt Verlebte hatte ursprünglich vor, sich im Missionsdienste nach China zu begeben, und wählte sich zu diesem Zwecke in England den Studium der Medizin und Zoologie. Von dort begab er sich nach London an das London-Hospital und melbete sich bei Ausbruch der Cholera im Jahre 1866 zum freiwilligen Dienste im Dienste London's. Er machte da zuerst die Bekanntschaft mit der furchtbaren Pest und Besorgtheit, die in den untern Schichten der Bevölkerung herrschte, und was ihm da vor Augen trat, bemog ihn, seinen Entschluß, als Missionar nach China auszumachen, aufzugeben und seine Kräfte und sein Vermögen der Besserung der Lage und der moralischen Hebung der ärmsten Bevölkerung London's zuzuwenden. Diese Aufgabe hat der Verlebte frei und eifrig bis an sein Lebensende vollführt. Den Anfang machte er damit, daß er vor nahezu 40 Jahren in einer Seitenstraße Whitechapel's eine Schule für die verarmtesten Kinder errichtete, die er selbst leitete. Einem Abend, als der Unterricht geschlossen wurde, trat ihm einer der Jungen, ob er nicht in dem Schulzimmer — es war dies ein früherer Gestalt — über Nacht schlafen könne. Dr. Barnardo, und unbekelt bemerkt, wie das Doktor gemacht hat, allgemein aber, trotz vieler Krankheiten, Doktor genannt wurde, fragte den Kranken, warum er nicht nach Hause gehen wolle. Der Junge antwortete: "Ich habe kein Heim. Ich habe keinen Vater und keine Mutter." — "Wer sieht denn nach dir?" fragte Barnardo. "Niemand!" erwiderte das Kind und fuhr dann fort: "Ich bin nicht der einzige. Ich mag aber jetzt nicht draussen schlafen, es ist so kalt und namentlich schlimm, wenn es regnet." Dr. Barnardo fragte den Jungen weiter aus und dieser führte ihn schließlich auf das Dach eines halb verfallenen Hauses, wo elf kleine Jungen, nur mit ihren gerippten Kleidern bekleidet, dicht zusammengekauert schliefen. Die Sache machte einen so tiefen Eindruck auf Barnardo, daß er sofort aus seinen eigenen Mitteln ein Heim für obdachlose Kinder errichtete. Wie später General Gordon, so ging er allmählich in den Straßen des Ostendes umher und las die von aller Welt verlassenen Kinder aus. Die Zahl wuchs allmählich schnell. Seine Mittel reichten nicht weiter aus, und er wandte sich Herz Schützern und andere Wohlthäter für sein Unternehmen zu interessieren. Aus selbstigen Ansuchen gingen zu die entlosten Kinder, Schulen und Erziehungsanstalten für verarmte Kinder hervor, die ohne das Zutreten Dr. Barnardos in den meisten Fällen wohl im Leben untergegangen wären und die Zahl der Verlebten und Verlebten schätzte, während sie in den Anfängen des Jahrhunderts an nächsten Mitglieder der Gesellschaft bezogen wurden. Im Laufe der Jahre haben über 35 000 Knaben und über 20 000 Mädchen in den Anstalten Barnardos Unterricht gefunden und eine vollständige Erziehung genossen, die es ihnen ermöglichte, sich selbst ihren Lebensunterhalt zu verdienen und zu nützlichen Mitgliedern der nützlichen Gesellschaft zu werden. Viele liefen folgen. Barnardo-Kinder haben es, namentlich in der Kolonien, wozu er im Laufe der Jahre 16 000 Knaben und Mädchen geschickt hat, zu Bewohnern und hochangesehenen Bürgern gebracht und sind zu dankbaren Förderern der Fortschritte ihres Wohlthäters geworden. Welchen Umfang die Anstalten Barnardos angenommen haben, geht daraus hervor, daß deren jährliche Gehaltszahl nicht weniger als 4 000 000 M. beträgt.

### Die Arbeit als Heilmittel.

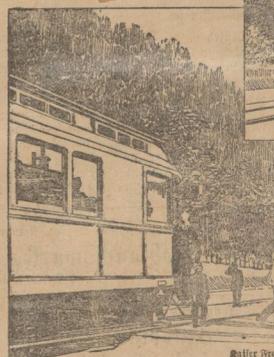
Früher war die Heilung fast gleichbedeutend mit der Berührung von Organen, während sich in neuerer Zeit die Ärzte haben mehr und mehr der Anwendung anderer Berührungsmittel zugehört. Zu solchen gehören die Benutzung elektrischer Ströme, des Blasses, des Lichts, der Massage, der Wärme und der Kälte, der Ruhe, der Diät, außerdem geistige Beeinflussung usw. Als Beispiel für die Bedeutung, die diese Arten der Krankenbehandlung heute erlangt gefunden haben, braucht nur die häufige Verwendung der Elektrizität für verschiedene Krankheiten einzelner Organe wie auch des Nervenstems im allgemeinen

unter allen Umständen ermuntert werden, und eine gewisse Beharrlichkeit und Regelmäßigkeit in der Arbeit wird auch den Wunsch nach Beschäftigung anregen. Die Arbeit ist das Heilmittel für den Neurastheniker, weil sie Geist und Körper in Bewegung hält und stärkt. Sie steigert die Kraft und regt namentlich die Haut und alle Organe zu erhöhter Tätigkeit an.

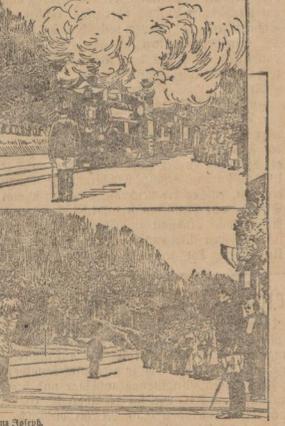
### Eine Hausordnung aus dem 17. Jahrhundert.

In den "Memoiren" des deutschen Geschichtsforschers Karl Heinrich Müllers v. Bang (1764 bis 1835), die im Jahre 1842 erschienen sind, einem

### Zur Eröffnung der Tauernbahn.



Wiederum sind die Alpen von einer neuen Eisenbahnbauwerkstätte überschritten. Es ist die Tauernbahn, die in nächster Zeit eröffnet wird. Der Kaiser Franz Joseph selbst hat die Bahn vor vier Jahren in Angriff genommen.



Sie hat den Zweck, der einzigen österreichischen Eisenbahn durch eine neue Eisenbahnlinie für eine längere und schärfere Verbindung mit dem nördlichen Österreich und mit Deutschland zu geben.

erwähnt zu werden, während die Berührung einer besondern Art bei andern Leiden wie namentlich die Hautkrankheit eine sehr gerathe- und selbstverständliche Anwendung finden. Ein Mitarbeiter des Medical Record weist darauf hin, daß unter vielen Heilmitteln eines noch nicht genügend berücksichtigt worden ist, nämlich die Arbeit, die nicht nur für die Bekämpfung, sondern auch für die Wiederherstellung der Gesundheit von Nutzen sein kann. Darunter ist nicht nur allein geistliche Arbeit zu verstehen, sondern die geistliche Arbeit selbst, wie auch die körperliche Arbeit, die in der Regel mit geistlicher Arbeit verbunden ist. Gleichzeitige Arbeit mit Geist und Hand sollte wegen ihrer vorzüglichen und heilsamen Wirkung überall empfohlen werden. Bei vielen Krankheiten kann die Arbeit nicht nur nützlich, sondern auch schädlich. Wenn ein Mann aus einem aktiven und vielfältig beschäftigten Geschäftsleben herausgenommen und in vollständige Unthätigkeit versetzt wird, so wird sich oft bald der körperlichen eine nachteilige Wirkung zeigen, ebenso wie man einem geistlichen nicht vollständig die Berührung ganz entziehen dürfte. Ein anderer Fehler besteht darin, jemand eine Arbeit zu verbieten, die er nicht liebt oder nicht zu leisten imstande ist. Verbotliche Anordnungen sind zu vermeiden. Wenn die Berührung in der Arbeit fehlen. Werden sie dann sich selbst überlassen mit der Befürchtung, daß sie überhaupt nichts tun und nicht einmal helfen wollen, so werden sie ohne Zweifel über ihre Leiden und Schwächen nachdenken und dabei immer mehr mürrisch und hypochondrisch werden. Das Bestreben nach Arbeit sollte

im Staube der Bibliotheken verfunkenen Buch, stellt Bang mit, wie er in der Familiengeschichte des Fürsten v. Hardenberg die "Haus- und Hofordnung" verfaßt, die der Statthalter Friedrich Christoph von Hardenberg (1645 bis 1682) am 10. März 1666 in seine Dienstregeln eintrug. Diese Haus- und Hofordnung beginnt mit der Festsetzung an die Diener des Statthalters, daß sie allmählich grob, ungehobelt, hübsch und ungeschliffen sein sollten, denen er nur ein solches Lebens- und Sitzenregeln natürlich an die Hand geben wollte. Es heißt da u. a.: "Wer nichts aus der Bedigt behält, soll wie ein Hund, auf der Erde liegend, sein Mittagbrot fressen; wer frucht, eine Stunde lang mit bloßen Füßen auf einem hart gehaltenen Brett sitzen. Wer das heilige Abendmahl, wenn es ihm angeht, nicht mit schmerzlicher Gewissigkeit, verflucht, soll mit schmerzlicher Gewissigkeit bestrafen, auf dem Geißel reiten oder auch, nach Umständen, die Bestrafung erhalten." Hausdiener wird der Salgen verprochen. Wer in Dineren geht, wenn sie auch offen halbesoll, soll drei Tage hinterher die Bekanntschaft erhalten und als Infirmus fortgeführt werden. Wer die Zeit verflucht, den sollen zwei seiner Kameraden die Hosen glatt anziehen und ihm jeder sechs Hiebe geben." Über der Statthalter aufsteht, müssen die Knecht rein abgedürrt und in guter Ordnung auf dem Tisch liegen. Schuß und Schiefel, gerade eine unter der linken Hand, links, Basso und Handbuch bereit sein. So Erstellen beim Aufstehen süßlichermachen angelehnt, was sie ablegen, wohl bewahrt werden. Die Speisen sind in guter Ordnung, ohne etwas zu ver-

schütten, anzuzugeln, die Schiffe mit Deferezen wieder abzunehmen. Wer aber nicht, und Hage, Mund und Finger in allen Schritten bei all geordneten werden, zur Vermeidung seines Appetits heiße und brennende Speisen zu fressen. Jeder ist schuldig, zu erhaltenen Befehl mit einer Deferezen hervorzufragen und deutlich und laut das Aufgehört zu sprechen. Wer nicht, empfängt sechs spanische Pfennigstrücker. So einer mit ungeschliffenen Händen aufwarten, soll sich gebären, als wenn er sich wusch, während einer ihm Wasser auf die Hände gießt, ein andrer aber sie ihm mit sehr scharfen Nuten so lange abwischt, bis sie ihm wohl blauen. Desgleichen, wer ungeschliffen ankommt, solcher soll im Stall mit der Pferdehülle, in harter Aufstellung des Hofmeisters schlafen gelassen werden. Das Tischgeschloß ist in einem Bunde abzugeben, jeder Teller mit einer Serviette zu belegen, das Geschloß mit einem Seile zu versehen. Wenn es Zeit ist, sind die Richter aufzustehen und fleißig hebeschlaf beim Platz des Vornehmsten angefangen, zu schlumpen. Zuletzt mit das Tischgeschloß manuell wieder abgenommen und mit einer Deferezen abgetragen, bei Wn fleißig ungeschliffen Pfennigstrücker. Wer laut lacht, soll vier Krugchen auf die Finger empfangen. Wer ein Glas Bier oder ein Glas Wein mit seinem eigenen Munde abtrinkt, erhält 20 Hiebe nach der Befehlshofordnung. Wer unreine Hosen trägt, kann wählen zwischen vier Ohrriegen oder sechs Pfennigstrücker. Nach Tisch wird jedem eine ein Glas Wasser und eine reinen Gumpenquelle mit Deferezen bereitet. Diesem ist auch ein schändliches und ungeschliffenes Bier, wo die Abenteiler langsam trinken, so soll denen, die länger als eine Viertelstunde damit zubringen, das Geißel vor dem Munde fortgenommen werden. Wer die verlebten Speisen nicht essen will, kehrt dann die folgenden 24 Stunden ganz aus Essen und Trinken halter einen Pfennig etwas bestrafen, und dieser läßt sich bestrafen, es wieder einem andern zu befehlen, so soll er von dem, dem er befohlen, vier Ohrriegen empfangen, dem andern aber für seine Mühe sechs Ohrriegen wieder werden. Wer mit schmutzigen und zerfetzten Kleidern aufwarten, wird reinen Gumpen erhalten. Mäßige Kerle sollen ohne Zeit und Dede schlafen, an Hand gar hausangelegt werden. Haben sich einmal geglaubt, so sollen sie ihre Sache noch einmal, mit Sieden ledigen, in Gegenwart des Hofmeisters auswaschen, und wer den andern schon, Pfennig erhalten. Wer ohne Grundmüßig ausgeht, oder gegen den Herrn meutert, hat nach Umständen die Bestrafung zu erwarten. Jedes Spiel ist ganz und gar verboten." Das ist nach der Zeit, nur ein Auszug der Hardenbergschen Hausgefehrnisse, aber er genügt vollkommen.

### Buntes Allerlei.

**Zimmer hirtin.** Das 17jährige Kammer, der sich nicht gerade durch übermäßig großen Mut auszeichnet, wird von seinem Vater gefragt, was er einmal werden wolle. — "General!" lautete die prompte Antwort. — "Ja, aber ich mal, wenn nun Krieg wird, das ist doch recht gefährlich. Friedrich hat immer hirtin!" — "Ach, der General hat ja immer hirtin!" (3242)

**Frachtkeller.** Einmal war alles soweit gefahren, daß sie betreten konnten.

**Hühnerfische.** Es ist doch zu bunn von den Hühnern: wenn die Eier am teuersten sind, auch sie am wenigsten, und wenn die Eier am billigsten sind, dann legen die bunnigen Hühner so viel, daß man sie kaum alle los werden kann!" (3243)

**Was verlangt.** Was willig, um, mein Kind? — "Ich sehr Wenige Schenken, Ihre Vater recht mager, für 5 Hühner aber recht sein." (3244)

**Und der Schule gehandelt.** (Gleichen auf das Hühnerkeller des Hühnerkellers (deuten): "Wohl, Mama, die Hühner sind dann da — daß der Henk ihr Schatz schenken kann?" (3245)

stehen schlat. Als sie erwachte, lagen die goldene Ankerhose leuchtend und freundlich im Zimmer. Draußen hatte ein milder feiner Spätkommer morgen zu lagen begonnen.

Erwachen glaubte das junge Mädchen alles — auch den Abend-Abschied — nur durchdacht zu haben.

Der nächsten Augenblick aber schon wurde Verta alles klar, sie schied Baum von Wirklichkeit und elite um, sich anzusehen.

Was ihr, als laegere im Schlafzimmer, eine bunte Schürze — durch die Manen Fenster-scheiben bligte das liebe Sonnenlicht.

Das junge Mädchen öffnete einen Fenster-Läden, ein Ström amantischer Luft flutete in das trauliche Schloß.

Es war ein wunderbarer Morgen. Einzelne Räume begannen bereits ihre denkeinfach gemauerten Wände auf die die bunte Fenster-scheiben bligte das liebe Sonnenlicht.

Verta vernahm jetzt Schritte auf dem Korridor, dann noch es nach ihr. "Zugleich vernahm sie die Stimme ihres Vaters."

"Wenn Kind, bist du wach?" fragte er. "Eine Stunde über deine gewohnte Aufwachzeit erwartete mich dich bereits. Du bist doch nicht unwohl?"

"Ich komme logisch, lieber Papa," antwortete Verta im selben Augenblick die ihr öffnend und den betretenden betretenden Vater die Hand entgegenstreckend, zugleich aber gewahrte sie, daß er sich noch bereits am geliebten, oder wohl gar schon vom Hause entfernt gewesen war.

"Wißt du schon angesehen, Papa?" fragte Verta.

"Schon?" lächelte der Vater. "Meine Eisen-Schloßlerin, war bereits zum Bahnhof. Du mußt sehr glücklich haben, daß du gar nicht abgehrt hast, wie wir schon sehr geliebt Weich untern im Hause hatten."

Verta schwieg, obwohl sie vermutete, daß Edward vor seiner Abreise ihrem Vater noch den Schlüsselbuch gemacht. Der Wagen, der ihn von Allental nach dem Bahnhof brachte, hatte seinen Kursen umweg zu machen, wenn er am Waldhause vorüberfuhr.

"Der junge Rühns," teilte Rheinsberg seiner Tochter mit, "ist dir herzlich angenehm, er ist nach der Beförderung abgereist, aber ich bleibe bei ihm. Als wir am Bahnhof anlangten, fuhr der Frachzug gerade fort, und Edward mußte mit dem zweiten Zug, der um 10 Uhr abgeht, fahren."

Dieses Gespräch fand beim Hinabgehen ins Wohnzimmer zwischen Rheinsberg und seiner Tochter statt.

Als Verta auch jetzt keine Antwort auf die Mitteilung ihres Vaters hatte, fuhr dieser dann fort:

"Die abgelaufene Tat, die gestern Abend verübt worden, ist schuld, daß Edward den Zug verpasste; denn während er Abschied von mir nahm, traf der Schlüsselboten ein, um mich von dem Unfall zu unterrichten, das den Unfall betrafen."

"Was Rühns?" zitterte es von Vertas Lippen. "Im Gottes willen, lieber Papa — was ist geschehen? Ich hätte ja gefeuten werden

zwei Schiffe im Walde sollen. Der Graf hat doch auf der Jagd kein Unglück gehabt?"

"Ein Meuchelmörder," erwiderte Rheinsberg, "hat auf den Grafen geschossen, glücklicherweise, ohne seinen Zweck zu erreichen, ihn zu töten; denn die zweite Kugel, die der verrückte Mörder auf ihn abschickte, nachdem die erste gefehlt hatte, fuhr in den Oberarm."

Verta war anfangs wie erstarrt. Erst der Schluß der Mitteilung ließ sie wieder aufatmen — der Graf war nicht getötet — er war nur verwundet. Und Wunden heilen — schließlich es in der Tiefe ihrer Seele.

"Hinter Doktor Folsmann war aus Allental gleich zurückgekommen und blieb die Nacht dort, um den Patienten. Heute früh aber brachte ein Boten vom Schloß einen Brief von ihm an mich, in welchem er mir die Langfrist-affäre mitteilte und mich erfuhr, daß lieber sofort zum Bahnhof zu fahren und einen näher begünstigten ärztlichen Kollegen, einen untern Befehlshofen an dem Provinzial-Hospital, der Folsmanns Behandlung der die Kugel nach in den Schulttern fußt und Doktor Folsmanns Affären befragt. Da bemerke ich denn gleich Edward's Wagen; aber der Zwischenfall war die Ursache, daß Edward den Zug verpasste. Gerade soeben lehrte ich vom Bahnhof zurück — Aber, Kind!" rief er, jetzt Verta betrachtend. "Was ist dir denn? Du bist ja totallich geworden — mein Scherchen, komm — komm" — und er führte Verta lächelnd ins Zimmer.

"Was Rühns?" zitterte es von Vertas Lippen. "Im Gottes willen, lieber Papa — was ist geschehen? Ich hätte ja gefeuten werden

zwei Schiffe im Walde sollen. Der Graf hat doch auf der Jagd kein Unglück gehabt?"

zwei Schiffe im Walde sollen. Der Graf hat doch auf der Jagd kein Unglück gehabt?"

leuerte. Aber sei unbesorgt, Herr von Röhben ist gerettet, und den Wunden werden sie bald finden, die Botschaften des Allentals und die Gedanken sind in vollster Tätigkeit."

Er hatte Verta ans Sofa geführt, wo er sie niederließ und ihre zitternde Hand in die seine legte.

Der Frachzug fuhr von der Station Allental, welche jedoch über eine halbe Meile weit von dem Schloß entfernt am Baum des goldenen Waldhofs lag, morgens acht Uhr nach der über vierzig Meilen weit entfernt gelegenen Weiden.

Dieser junge Zug bemerken wollen, war aber durch das Eintreffen des goldenen Wagens von Rheinsberg unterbrochen und deshalb daran verhindert worden. Edward hatte sich nun im Varietel-garten aufgehalten, um den er sehr ihr entzerrten und fünf Minuten später abfahrenden zweiten Personenzug zu bemerken. Auf solchen Zeitverweilungen sind die Passagiere erster und zweiter Klasse gewöhnlich spärlich, sie sind es namentlich in den Zwischenstunden.

Doktor Rühns befand sich ganz allein im Varietelgarten.

Er lag an einem Tisch und hielt seinen Kopf in die linke Hand gestützt, während sein Auge gebannt auf ein vor ihm ausgebreitetes blaues Blattes Zeitungsbild blickte.

(Fortsetzung folgt.)

**Erntedankfest.**

Am morgigen Sonntag laden uns die Glocken in Stadt und Land zum Erntedankfest nach dem Gottesdienste ein. In hellen Tönen erklingen sie durch die klare Herbstluft über Auen und Felder hin, auf denen es in den letzten Wochen so lebhaft und geschäftig zugeht und die nun gleichsam ruhen vor vielen Wäldern und Schuppen, still und ruhig vor uns ausgebreitet liegen. Schwer war die Arbeit, sorgenvoll und doch wieder hoffnungsvoll so manchen Tag und manche Woche vom Anbeginn des jungen Jahres an, den Sommer hindurch und bis in die Tage des Herbstes hinein; aber nun ist alles glücklich vorüber, was in Hoffnung einst gesät, ist als reife Frucht jetzt in die schützenden Scheuern gebracht, aus denen längst das Säulen der Dreschmaschinen und der Klang des Dreschflegels uns entgegenklingt. Die treue Mutter Natur hat unter dem Schutze des allgütigen Gebers alle Gaben aufs neue für uns gefertigt, und wenn auch nicht all und jedes nach unserem Wunsch geraten, wenn auch die allgemeinen Anzeigenscheinliche auf dem größten Teil unserer Vögel schwer und trübselig ruhen, morgen ist Erntedankfest, und ein herzlicher Dank gegen Gott soll das untrügliche Zeichen dafür sein, daß wir nicht wie lieb- und gestühlte Naturen an dem reichbegabten Tische der Natur uns niedergelassen, sondern daß wir auch wissen, was wir zu tun haben. Am schönsten aber wird das Erntedankfest da gefeiert, wo Menschen in Liebe und Freundschaft einander begegnen, wo sie die Herzen warm und die Hände offen halten und nach dem Worte der Schrift handeln:

Wohltun und mitguteilen begehet nicht, denn solches Ehret gelassen Gott wohl. Da wird eine Saat gesät, aus der Früchte wachsen ohne Aufhören, denn was wir säen in Liebe, das werden wir auch ernten in Liebe und im Segen als bleibende Frucht für den großen Erntetag, der uns erwartet am Ende unserer Lebensjahre.

**Vermischtes.**

**Nebra, 28. September.** Ein heftiges Gewitter, wie es in dieser vorgezeichneten Jahreszeit und bei so niedriger Temperatur, wie sie gestern herrschte, selten auftritt, ließ gestern nachmittags große Regenmengen niederzehen. Die leider für die im Gange befindliche Kartoffelernte recht ungelogen kamen. Die Bligschläge waren zum Teil sehr heftig. Ein Schlag zerstörte in Heinsdorf die elektrische Leitung, der Blig sprang auch auf die Nebraer Leitung über und richtete an Sicherungen und Lampen vielfach Schaden an. Die Gewitter erstreckten sich über den ganzen Landkreis. Auch aus dem Reiche liegen zahlreiche Gewittermeldungen vor.

**Nebra, 29. September.** Gestern vormittags gegen 11 Uhr wurde vom Schiffer Franz Hoff jun. ein in der Luftart schwimmender Leichnam eines älteren Frauenspersonen bemerkt. Mit Hilfe des fährmannes Schüge in Heinsdorf gelang es, die Leiche in der Nähe der Fähre an das Ufer zu bringen. Bald nachher wurde todtam ermittelt, daß es der Leichnam der Frau Kantor Spiegel aus Memleben sei, welche sich in einem Anfälle von Trübsinn am Abend vorher heimlich aus ihrer Wohnung entfernt und in der Luftart den Tod gesucht hat.

**Nebra, 29. September.** Am Sonntag abend haben wir hier im Saale des „Ratskellers“ nach langer Pause wieder mal ein Tyroler Nationalkonzert. Die bekannte und bestrenommierte Gesellschaft „Hans von Hoff“ ist es, die für diesen Abend zu einem großen Konzert einladet. Die Gesellschaft, deren Renommee ein gutes und weitverbreitetes ist, hat vor Kaisern und Königen konzertiert und ihre Darbietungen von vielen Konservatorien und Musikdirektoren prüfen lassen, wie die uns vorliegenden Zeugnisse beweisen. Eines dieser sei hier abgedruckt:

Nachdem Unterzeichneter die Vorträge des Original-Konzert-Ensembles „Hans von Hoff“ gehört hat und die Gesellschaft auch in seinen Konzerten mitwirken ließ, befähigt er gern, daß sich die Vorträge als hochstehende Darbietungen erweisen, die sowohl durch bewundernswürdige Fröhlichkeit, als durch prächtige Naturstimmen das warme Interesse und den Beifall der Kunstfreunde finden müssen und werden.

Carl Max Silenbergl, Wismar, Musikdirektor im Kgl. Sächs. 9. J.-R. Nr. 133.

**Nepfen, 27. September.** Die Maschinenfabrik und Eisengießerei Nepfen, an der so viele Leute ihr Geld verloren, kam gestern unter den Hammer. Das Werk wurde an die langjährigen Aufsichtsräte, Herren Nobr und Robert Thiem, für 83.000 M. verkauft. Aufsehnend wird sich wieder ein Konfession bilden, das die Wiederbelebung des Etablissements anstreben wird.

**Köthen, 28. September.** Bei dem gestrigen Gewitter schlug der Blig in den weltbekanntesten

Tischstern auf dem Hausberge bei Jena. Der Turm brannte vollständig aus. Treppenanlage und Turmzimmer sind zerstört, das Dach ist in Flammen aufgegangen. — In Lautenburg demolierte der Blig ein neuverbautes Haus und tötete mehrere Stück Vieh. Der Besitzer verlor die Ehefrau. — Gleichfalls von einem Bligschlag getroffen wurde der Turm der Rudelsburg und ganz erheblich beschädigt.

**Kirchliche Nachrichten.**

15. Sonntag nach Trinitatis. Feier des Erntedankfestes.

Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Es predigt um 2 Uhr: Herr Diaconus Weiser.

Kollekte für bedürftige Gemeinden der Provinz Sachsen.

Amtswoche: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Neubestellungen auf den „Nebraer Anzeiger“ für das IV. Quartal 1905 nehmen die kaiserlichen Postanstalten, unser Bote, sowie die Expedition entgegen, und beträgt der Abonnementspreis bei Abholung von der Expedition 1,05 M., durch unsern Boten mit Bringerlohn 1,20 M. gegen Vorauszahlung und Aushändigung der Quittung, durch die Post bezogen 1,20 M., durch die Briefträger ins Haus 1,45 M. incl. Beifellgeld.

**Zur Erlangung geeigneter Angebote**

für 1. Abruch-, Erd- und Maurerarbeiten, 2. Zimmerarbeiten und 3. Dachdeckerarbeiten, zur Erbauung eines massiven Schafstalles auf Rittergut Wohlwitz ist ein Termin auf Dienstag, den 3. Oktober, 12 Uhr mittags angesetzt im Geschäftsflokal der Rittergutsverwaltung, Beschlusse und mit entsprechender Aufschrift versehenen Offerten sind bis zu gedachtem Termine an den Gutspinspector Herrn Höft einzureichen. Zeichnungen, Bedingungsanträge und besondere Bedingungen können gegen postfreie Einzahlung von 1.10 M. für die Abruch-, Erd- und Maurerarbeiten, von 0,90 M. für die Zimmerarbeiten, und von 0,50 M. für die Dachdeckerarbeiten von Herrn Höft bezogen auch ebenda werktäglich während der Geschäftsstunden eingesehen werden.

Wohlwitz, den 25. September 1905.

Die Gräflich von Helldorf'sche Gutsverwaltung.

Erlaube mir hiermit ergebenst mitzutheilen, daß ich mich auch mit dem Betriebe aller

**Journale und Zeitschriften**

besitze. Durch direkte Verbindung mit Leipzig bin ich in den Stand gesetzt, zu den Originalpreisen schnell und pünktlich zu liefern.

Probenummern der beliebtesten Zeitschriften liegen bei mir aus.

Gleichzeitig empfehle ich mich zur Lieferung aller anderen literarischen Erscheinungen, als Geschenkliteratur, Klaffter, Jugendzeitschriften u. c., sowie aller in den Zeitungen angeforderten Bücher und Musikalien und sichere prompteste Bedienung zu.

Karl Stiebig.

**Dr. Thompson's Seifenpulver** ist das beste.

**Königl. Preuss. Lotterie.**

Die Erneuerung der Lose 4. Klasse 213. Lotterie bringe in Erinnerung. Nebra. Waldemar Kabisch.

**Waschmaschine**

System „Kraus“ (D. R. G. M.) nur einmal probeweise gebraucht und für gut befunden, steht wegen Anschaffung einer größeren preiswert zum Verkauf. Wo? sagt die Exp. d. Bl.

**Neuheit.**

Für Damen empfehle

**Veilchen-Kopfwaschpulver,** a Paket 0,20 M., sowie

**Birken-Brillantine.**

Nebra. Waldemar Kabisch.

**1 Aufbaum-Piano**

mit prachtvollem Ton und eleganter Ausstattung ist billig zu verkaufen. Offerten unter Weidenlauffer, Expedition d. Bl.

**Freiheitsgeschosse**

**Rebhühner**

liefert auf Bestellung jeden Posten Nebra. Waldemar Kabisch.

Für Nebra habe ich den Verkauf meiner

**Nernstlampen**

Herrn Gastwirt Pönitz übertragen und hält selbiger die Lampen mit familiären Nebesarbeiten auf Lager. Paul Rath, Querfurt.

Meiner werthen Kundschaft zur Nachricht, daß ich den Vertrieb von

**Defen, Ofenplatten, Ringen, Rosten u. c.**

wieder aufgenommen habe und bitte bei Bedarf um gütige Berücksichtigung.

Nebra. Waldemar Kabisch.

2 gute Kleider, 1 Tuchjackett, 1 Blüschjackett, 1 Mantel, 1 gute Mantel, billig zu verkaufen. Gottlob Ludwig, wohnhaft beim Dachbedermeister. Moritz Köbel.

Suche mehrere Wagonladungen

**Wöhren und Kartoffeln**

zu kaufen.

Offerten mit Preisangabe an

Otto, Dresden, Fischhofplatz 6.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Sonabend abend von 6 Uhr ab ff. warme

**Knoblauchswurst**

bei Paul Zeitschel.

Sonabend abend ff. warme

**Knoblauchswurst**

bei Otto Rixrath.

**Futterrüben**

hat zu verkaufen Herr Ethner.

**Eine Stube** ist an ruhige Leute zu vermieten und Neujaß

zu beziehen bei Albert Kropf.

**Eine Wohnung** zu vermieten

und 1. Januar Leberberg Nr. 113.

**Die diesjährige Rübenverarbeitung beginnt** Dienstag, den 10. Oktober. Annahme der Arbeiter findet Sonntag, den 1. Oktober, früh 7 Uhr, statt. **Zuckerfabrik Vitzmarburg.**

**Konsum-Verein für Querfurt und Umgegend.** Inventurtag bleibt unsere Verkaufsstelle in Nebra Mittwoch, den 4. Oktober, geschlossen. Der Vorstand.

**Marmelade u. Himbeergelee**

empfiehlt Waldemar Kabisch.

**Braunschweiger**

**Gemüsekonserven**

— feinste Qualität —

empfehlen preiswert Nebra. Waldemar Kabisch.

**Deutsches Corned-Beef**

im Ausschnitt

empfiehlt Waldemar Kabisch.

**Schützenhaus.**

Zum Erntedankfest

Sonntag, den 1. Okt., von nachm. 3 Uhr ab

**Ballmusik,**

wozu freundlichst einladen B. Wächter, P. Schlaf.

**Pretitz.**

Zum Erntedankfest,

Sonntag, den 1. Okt., von nachm. 3 Uhr ab

**Tanzergängen,**

wozu ergebenst einladet Pannier.

**Ratskeller.**

Sonntag, den 1. Oktober cr.,

Nur einmaliges großes

**Tyroler National-Konzert**

des rühmlichst bekannten und bestrenommierten

Original-, Vokal- und Instrumental-Konzert-Ensemble „Hans von Hoff.“

Auftreten in prachtvollem Original-Kostüm.

Höchst dezentem Familienprogramm, modern, national.

Nach dem Konzert BALL.

— Anfang 8 Uhr. — Entree 50 Pfg. —

Billets im Vorverkauf a 40 Pfg. im Ratskeller und bei Hr. Kaufm. Kabisch zu haben.

Statt jeder besonderen Meldung.

Heute morgen 1 Uhr entschlief sanft nach langem Leiden unsere liebe Pflegemutter, Tante, Schwägerin und Grosstante

**Frau verw. Therese Burkhardt**

geb. Hellmuth

im fast vollendeten 80. Lebensjahre.

Nebra, den 29. September 1905.

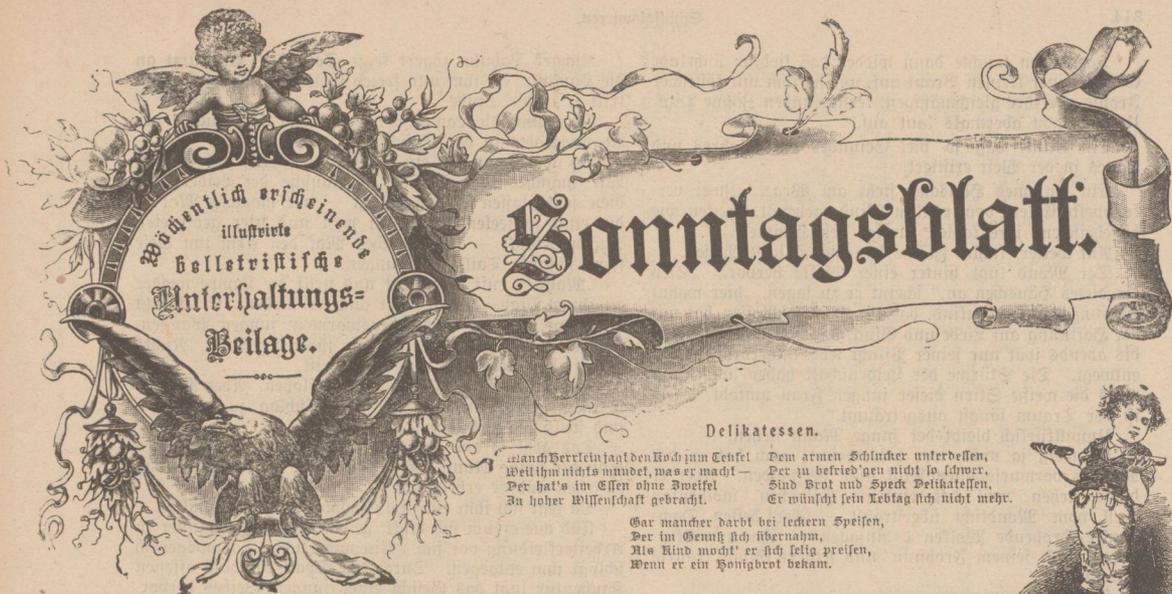
Im Namen der Hinterbliebenen:

H. Haller, E. Hellmuth.

Die Beerdigung findet Montag, den 2. Oktober, nachmittags 3 Uhr, vom Trauerhause aus statt.

Siegen Sonntagsblatt.





# Sonntagsblatt.

Wöchentlich erscheinende  
illustrierte  
Belletristische  
Unterhaltungs-  
Beilage.

## Delikatessen.

Manch Herrlein jagt den Koch zum Teufel  
Weil ihm nichts mündet, was er macht —  
Der hat's im Essen ohne Zweifel  
Zu hoher Billigkeit gebracht.

Dem armen Schlucker unterdessen,  
Der zu bedien'gen nicht so schwer,  
Sind Brot und Speck Delikatessen,  
Er wünscht sein Lebtag sich nicht mehr.

Gar mancher darbt bei leckern Speisen,  
Der im Genuß sich übernahm,  
Als Kind mocht' er sich fett preisen,  
Wenn er ein Honigbrot bekam.



## Schicksalswirren.

Kriminalroman von A. Wilden.

Auf der mit Ziegelsteinen gepflasterten Straße von dem kleinen Orte Duhnen nach Cuzhaben ging ein junger Mann pfeifend dahin. Er schritt wader aus, denn es wehte vom Meere her ein scharfer Wind und machte das Draußensein gerade nicht gemüthlich. Es war um die Mitte des November und bereits völlig dunkel um diese Abendstunde. Soeben hatte es vom Turme acht geschlagen.

Der junge Mann überlegte, mit welchem Zuge er morgen reisen wolle; er wurde erwartet in seinem Geschäftslokale, denn sein Urlaub war abgelaufen. Doch blieb ihm der ganze folgende Tag noch zur Verfügung.

Richard Labuhn war Zahntechniker und in dem großen Atelier für künstliche Zähne des Herrn Robert Pohl auf dem Neumarkt in Hamburg seit einigen Jahren tätig.

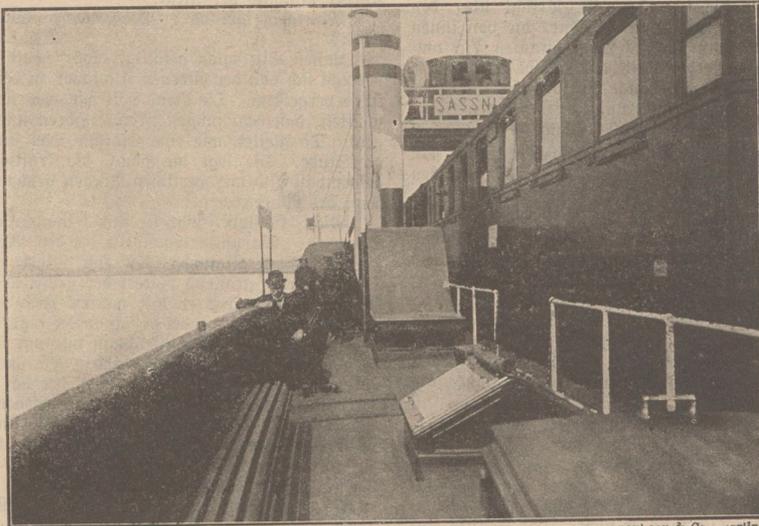
Der Mond blinzelte ab und an durch das Wolkengewirr von oben herunter und zog sich jedesmal lächelnd wieder zurück, denn das junge Menschenkind zog so fidel seine Straße, als gäbe es nicht Not und Leid auf diesem Erdenrund.

Wie sollte auch ein junger Mensch, dem das Herz in der Brust von froher Hoffnung und seligem Liebesglück

pecht, an Kummer und Sorge denken? In ablehbarer Zeit konnte er sein liebes zartes Mädchen als sein geliebtes Eheweib heimführen. Onkel Zacharias Labuhn hatte ihm nach langem Hin und Her endlich zur Etablierung eines eigenen Ateliers 10 000 Mark bewilligt. Gesund war er — also was braucht ein Mensch mehr zu seinem Glück, wenn er die Zufriedenheit und die Sorglosigkeit seiner achtundzwanzig Jahre mit sich führt.

Ein schneidender Windstoß fuhr daher. Richard zog den Kragen seines Paletots höher, drückte seinen Filzhut fester auf das leicht gewellte blonde Haar und lachte lustig auf. — Allerlei muntere krause Gedanken durchzogen sein Hirn. Er sah sich in dem Heimatsstädtchen seines Mädchens im eigenen Atelier. Auf dem Operationsstuhl saß dieser und jener mit blaffen Wangen zähneklappernd,

— er, Richard Labuhn, der Gefürchtete und doch so sehr Begehrte, mit der Zange in der Hand — ein Rud — eine Mark fünfzig Pfennige waren verdient. Die Rinde steht häßlich aus — es muß ein neuer Zahn hinein. Geschwind in die Werkstatt — drei Mark verdient. Ihm konnte es garnicht fehlen. Ein Glück, daß es so viel Faulkes in der Welt gibt und — Falsches.



Auf dem Meere im D-Zuge. (Text S. 320.)



Dazwischen tauchte dann wieder das lieblich lächelnde Gesicht seiner kleinen Braut auf, wie sie ihm mit köstlicher Ironie alle ihre gleichmäßigen, ferngesunden Zähne zeigt. Und er lacht abermals laut auf.

Ein Glück, daß so viel Gesundes und Wahres und Echten in der Welt existiert. —

Ein einsames Häuschen steht am Weg. Zwei verkrüppelte Erlen, vom rauhen Winde gebeugt, strecken wie hilfeheischend ihre kahlen Zweige gen Himmel.

Auf weiter, kahler Fläche kein menschliches Wesen.

Der Mond lugt hinter einer Wolk' hervor. „Sieh dir dieses Häuschen an,“ scheint er zu sagen, „hier wohnt ein junges Menschenkind, das längst abgeschlossen hat mit der Hoffnung auf Liebe und Glück, das von morgens früh bis abends spät nur seiner Pflicht lebt, unverdrossen, unentwegt. Die Stürme der Leidenschaft haben auch einstmal die weiße Stirn dieser jungen Frau umtobt. Jetzt ist der Traum längst ausgeträumt.“

Unwillkürlich bleibt der junge Mann stehen.

Er weiß ja nicht, wer hier wohnt; auch hat er des Mondes vorwurfsvollen Blick nicht verstanden. Aber er bleibt stehen, weil das einsame Häuschen, momentan grell vom Mondlicht übertrahlt — über dessen Dach? dunkle, brohende Wolken d'hinjagen — ihn unwillkürlich in all seinem Frohsinn und seinem Glück traurig stimmt.

Er schauert zusammen.

„Trostlos,“ murmeln seine Rippen.

Da erscholl ein Schrei. Richard Labuhn blickt schon über die einsame Ebene dieses Flachlandes. Der Schrei kam vom Hause her, so war's ihm doch gewesen.

Soll er hinüber eilen und zu helfen versuchen?

Aber bedarf man denn einer Hilfe? Kann nicht ein roher Chemann, trunken von Alkohol, sein armes Weib hier prügeln? Was geht es ihn an? Hat er ein Recht, sich in die häuslichen Szenen einer ihm fremden Familie einzumischen?

Gerade will er sich wieder zum Gehen wenden, da hört er deutlich durch das Sturmgebrause den gellenden Ruf: „Zu Hilfe!“

Jetzt hält ihn nichts mehr. Er springt über den niederen Zaun und rüttelt an der Tür, die von innen verschlossen ist. Er will sich nach einer hinteren Tür umsehen, da bemerkt er an der Seite des Hauses ein Fenster, durch dessen zugezogene Vorhänge ein schmaler Lichtstreif fällt. Er eilt an dieses Fenster und lugt durch den Spalt der nicht zureichend schließenden Vorhänge.

Was er da erblickt, ist allerdings dazu angetan, sein Blut in den Adern gerinnen zu machen. Fast sträuben sich ihm die Haare auf dem Kopfe.

Eine Frau liegt am Boden. Er kann nicht sehen, ob sie jung oder alt ist, denn die Tischdecke verbirgt das Gesicht. Ein Mann kniet neben der am Boden liegenden Gestalt. Was er macht, kann der Späher nicht sehen; aber er ahnt das Schlimmste, denn des Mannes Züge, hell von der Lampe beschienen, sind entstellt; das Gesicht ist stark gerötet.

Die rechte Hand drückt fest auf eine Stelle. Ist's der Hals der Unglücklichen? Die Linke hat die Hände des Opfers stramm umfaßt.

Alles still. Nur der Sturm umtobt das einsame, kleine Häuschen.

Richard Labuhn hält den Atem an. Kann er helfen? Kann er den brutalen Chemann von der armen gemißhandelten Frau fortreißen? Und wie soll er denn helfen? Durch die Tür kann er nicht. Das Fenster einschlagen? Kann ein Mann nicht mit seiner Frau machen was er will?

Natlos blickt er sich um. Schon hebt er die Hand zum Schläge gegen die Scheibe auf, als der Mann von seinem Opfer abläßt und sich erhebt. Er streicht sich über die erhitzte Stirn, murmelt ein paar Worte, die der Lauscher nicht versteht und verläßt eilig das Zimmer.

Jetzt ist das Terrain frei.

Richard Labuhn zögert keine Sekunde. Er stürzt an die Haustür, die ihm nun freien Eintritt gewährt. Dann tritt er in die Stube.

Er nimmt die Lampe von dem Tisch und leuchtet der Regungslosen in das Gesicht.

Da überkommt ihn ein Zittern. Er kennt das Gesicht. Wie manches Mal hat er im Rausche der Leidenschaft diese jetzt blassen Rippen geküßt — wie manches Mal in die einst so seelenvollen, jetzt weit und stier geöffneten Augen geblickt — wie manches Mal den Arm um diese feine schlaffe Taille geschlungen.

„Malla!“ ruft er entsetzt und stellt die Lampe wieder an ihren Platz. Dann kniet auch er nieder. Er streicht behutend über die noch lebenswarmen, jungen Wangen, legt sein Ohr an die Herzgegend, fühlt den Puls. Nichts verrät, daß Leben in dem Körper ist.

Das Leben ist auch tatsächlich entflohen. Aber Richard vermeint doch einen schwachen Pulsschlag zu verspüren und stellt Wiederbelebungsversuche an.

Das geht so eine geraume Weile fort. Endlich aber muß der junge Mann doch das Nutzlose dieses Verfahrens einsehen und er erhebt sich.

Da legt sich ihm eine Hand schwer auf die Schulter.

Und wie er um sich blickt, gewahrt er zwei Männer in Arbeiterkleidung vor sich. Ein widerlicher Schnapsgeruch schlägt ihm entgegen. Durch den Spalt der halb offenen Stubentür lugt das Gesicht eines jungen Weibes hervor. Dieses Gesicht ist von einer so seltsamen, fesselnden Schönheit, daß Richard Labuhn noch einmal hinsehen muß.

In einem schmalen, blassen Gesicht funkeln ein paar übergroße schwarze Augen, die eine dämonische Gewalt ausüben und um das zierliche Köpfschen, das anmutig auf einem schlanken, graziosen Körper sitzt, bauscht sich in einem Lockengewirr eine Fülle roten Saares.

Der junge Zahntechniker muß, trotz der grauenhaften Situation und trotzdem sein Inneres von längst vergessenen Erinnerungen mächtig aufgewühlt ist, immer wieder in diese dunklen, glühenden Augen blicken.

Eine sichere Stimme schlägt an sein Ohr und die Faust, die ihn gepackt hält, schüttelt ihn, daß sein ganzer Körper hin und her flirzt.

„Was geht hier vor? Was machen Sie mit meiner Frau?“

„Lassen Sie mich gefälligst los,“ ruft Richard und versucht sich von der eisernen Klammer zu befreien. Doch ist es vergebens. Die Hand hält fest, was sie gepackt und schüttelt, daß dem jungen Manne Hören und Sehen vergeht. Da gleitet, wie eine Eidechse, das junge Weib in die Stube. Sie legt die Hand, die kräftig und wohlgeformt ist und mit wertlosen Ringen geschmückt, auf den Arm des Mannes.

„Nicht, Gustav,“ sagt sie mit leiser einschmeichelnder Stimme. „Warum mißhandelst du den Mann?“

Die eiserne Klammer löst sich sofort von Richards Schulter, aber grollend poltert der große Mann: „Mißhandeln? Was hat er mit meiner Frau gemacht? — Steh auf, Malla,“ wendet er sich an die reglos Daliegende und ergreift ihre Hand, gleichsam wie um sie zu stützen.

„Sie ist tot,“ bemerkt Richard. „Es war ein grober Mann mit einem Schnurrbart hier, der hat sie erwürgt. Ich hab' es durch den Vorhang dort gesehen.“

„Lügner!“ tönt es ihm entgegen. Ein Faustschlag ins Genick macht den jungen Zahntechniker taumeln. Er hört nur noch: „Auf den Polizisten zurück!“ Dann verliert er die Besinnung.

Als er erwacht, ist ihm alles wie ein wüster Traum.

Er blickt sich um; da bemerkt er, daß er in einer Gefangenzelle liegt. Sein Lager ist hart, ein Krug Wasser steht vor ihm auf der Erde. Er greift hastig danach, denn ihn dürstet. Da klrirt ein Schlüssel in seiner Tür. Der Gefangenwärter tritt zu ihm, nach ihm zu sehen.

„Sind Sie wieder bei Verstand?“ fragt der Wärter. „Ich sollte ab und zu nach Ihnen sehen. Haben wohl einen bösen Rausch gehabt?“

„Rausch?“ sagt Richard gebahnt. „Nicht, daß ich wußte. Was ist überhaupt mit mir geschehen? Wie komme ich hierher?“

„Wenn Sie es nicht wissen, ich kann es Ihnen nicht sagen,“ lacht der Wärter und entfernt sich.

Richard zermartert sein Hirn mit allerlei Fragen, die vorläufig unbeantwortet bleiben.

So dämmert allmählich der Morgen herauf. Es war Richards letzter Urlaubstag.

Was konnte man denn von ihm wollen? Man würde ihn doch heute sicherlich noch vernehmen. Endlose Gerichtsverfahren würden folgen. Ihn, als einzigen Zeugen der grausigen Mordaffäre, würde man natürlich bei allen Verhören benötigen. Wenn er nur erst aus diesem verdammten Loch heraus wäre.

Ihn kröstelte.

Wußt ihn auch der Teufel reiten, daß er gestern abend noch nach Cuzhaben pilgert. Onkel Zacharias war in der besten Laune gewesen und hatte ihn so freundlich eingeladen, noch eine Nacht zu bleiben. Aber ihn hatte es in seinem Glückstaumel hinausgetrieben, ihm war das Windgebräuse gerade recht gewesen. Ach, dieses große Glücksgefühl, er mußte es hinausjubeln in alle Winde. Und da dieses Abenteuer! Wie ein Sturz kalten Wassers kam es in seine heiße Jugendstimmung hinein.

Na, das war ja nun nicht zu ändern. Und das Schlimmste war es noch lange nicht. Ihm blieb doch sein Glück. Auch konnte dieser miserable Zustand hier nicht ewig währen.

Da kam auch schon der Wärter. Er brachte ihm seine Morgenkost.

Richard langte in die Tasche und reichte dem Manne eine Reichsmark.

„Eigentlich dürfte ich nicht,“ sprach der Wärter und blickte nach der Tür. „Zudeh, einen freundlichen Geber hat Gott gern. Ich danke bestens.“

„Sagen Sie, wie kam ich hierher?“ fragte Richard.

„Se nun, der Equipage,“ entgegnete der Wärter.

„Gatten ja einen Mordsbrand.“

„Ich war nicht betrunken, Mann,“ sagte Richard.

„So viel ich mich erinnere, bekam ich einen Schlag, der mich zu Boden streckte.“

„Kann schon sein,“ stimmte der Wärter bei. „Sind ja in Döhn absonderliche Geschichten passiert. Mord, Totschlag, weiß der Himmel was.“

Richard seufzte. Mord, Totschlag. Die arme Malla.

Eine Stunde später wurde der junge Zahntechniker zum Verhör geführt.

Der Kriminalkommissar Ladewig war ein Mann von jovialem Aussehen. Auf einem etwas zur Fülle neigenden Körper saß ein überaus runder Kopf. Der ziemlich schlafgeschorene Scheitel mit dem Ansatz zur Glatze gaben seinem Gesichte gerade kein intelligentes Aussehen. Auch der spärliche Bartwuchs, dessen hellblonde Härchen nach allen Himmelsrichtungen strebten, trugen nicht zur Verschönerung seines Aussehens bei.

Eine Schönheit war Kriminalkommissar Ladewig auch nicht. Er machte auch keinen Anspruch darauf. Sein Äußeres hatte wenig Wert für ihn. Teils lag das an seiner Tätigkeit, die ihn vollauf in Anspruch nahm und der er all sein Denken und seine Kraft mit Lust und Liebe widmete, teils aber auch in der Erkenntnis, daß alle Schönheitsmittel, die er hätte anwenden können, doch vergebene Liebesmüß gewesen.

Seine kleinen, grauen Augen mit den hellen Brauen und Wimpern blickten jeden freundlich und fast schelmisch blinzeln an. Sein keufseliges Wesen gewann ihm sofort die Sympathie aller derer, die mit ihm in Verbindung kamen.

Daß diese Augen in manchen stillen Stunden ernst und nachdenklich blicken konnten, daß es eigentlich kluge, scharfe Augen waren, das war nur den Wenigsten bekannt.

Kriminalkommissar Ladewig war ein äußerst tüchtiger Kriminalist. Und er arbeitete mit guten Kräften. Seine Untergebenen gingen für ihn durchs Feuer; sein Amtseifer schien auch auf sie überzugehen. Denn ein Sprichwort sagt ja schon: Wie der Herr, so der Knecht.

Diesem Herrn stand jetzt Richard Labuhn gegenüber.

„Sie wurden hier gestern abend in bewußtlosem Zustande eingeliefert,“ ließ sich der Kriminalkommissar vernehmen, nachdem des jungen Zahntechnikers Personalien aufgenommen. „Sie waren wohl arg bezecht? Oder rührte die Betäubung von dem Schläge her, den der Gatte der ermordeten Amalie Raupert Ihnen versetzte?“

„Ich war nicht betrunken,“ verteidigte sich Richard. „Ich hatte soeben das Haus meines Onkels in Duhnen verlassen und war auf dem Wege nach Cuzhaben, als ich in Döse bei dem betreffenden Hause vorbeikommend, einen Schrei vernahm.“

„So, Sie hörten einen Schrei,“ wiederholte der Kommissar und sein Antlitz war eitel Wohlwollen. „Und was taten Sie dann?“

Richard erzählte den Vorgang.

Der Kommissar hörte ruhig und aufmerksam zu.

„Wissen Sie, junger Mann, daß das Ganze einen etwas unglaublichen Charakter hat?“ fragte er, ernster werdend.

„Wie so unglaublich?“ gegenfragte Richard Labuhn, im höchsten Grade überrascht, daß man seinen Worten keinen Glauben schenkte: „Es ist die lautere Wahrheit.“

Der Kriminalkommissar lächelte.

„Wir wollen mal die Sache ganz einfach und sachlich verfolgen. Erlauben Sie mir vorerst die Frage: kannten Sie die junge Frau?“

„Ja. Amalie Raupert diente vor ihrer Verheiratung bei meinen Eltern.“

„So — hm. Und Sie wollten ihr in der Abendstunde eine Visite machen? Wußten Sie, daß die Frau allein zu Hause war?“

„Ich wußte nicht einmal, daß sie dort wohnte. Ich hatte nicht die Absicht sie zu besuchen.“

„Frau Raupert war ein recht ansehnliches Weib. Gatten Sie früher ein Interesse an dem Mädchen?“

„Nein,“ sagte Richard etwas unsicher. Er war sich wohl bewußt, daß es stets das Geratenste sei, die volle Wahrheit bei einem Verhör zu beobachten, allein es widerspreche seinem Kavaliiergefühle, die Tote zu beschimpfen, indem er zugab, für einige Zeit ein Verhältnis mit ihr unterhalten zu haben.

Dem Kriminalkommissar entging das leise Zögern nicht. Doch gab er sich den Anschein, als habe er nichts bemerkt und fuhr fort: „Als der Mann der Ermordeten so um acht herum nach Hause kam in Begleitung eines Freundes, fand er Sie mit der Frau beschäftigt. Was veranlaßte Sie, sich so angelegentlich mit der Frau zu befassen?“

„Ich stellte Wiederbelebungsversuche an.“

„Hätten Sie es nicht richtiger gefunden, solches anderen zu überlassen und statt dessen Hilfe zu holen? Es hatte auch einen anderen Anschein, nach Aussage der beiden Männer. Wissen Sie, wessen man Sie beschuldigt?“

„Doch nicht etwa, den Mord an Amalie Raupert selber begangen zu haben?“ fragte Richard, während es ihm eiskalt über den Rücken kroch.

„Sie haben es erraten,“ gab der Kriminalkommissar zu. „Die Sache wird gründlich untersucht werden. Einstweilen sind Sie verhaftet.“

Der junge Mann taumelte zurück, als habe er einen Keulenschlag erhalten.

Er, der so voller Glück und so unschuldig seines Wegs gegangen, er, Richard Labuhn, der keinem Tier ein Härchen krümmen konnte, er war verhaftet wegen Verdachts, einen Mord begangen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

## Arme Lola!

Von Th. Raubal. Autorisierte Übersetzung aus dem Schwedischen von Ahea Eternberg.

Frau Lola war unwiderstehlich, darüber gab es nur eine Meinung. Klein, zierlich, hell und fein wie eine Fee, Königin aus dem Sagenlande, eroberte sie im Sturm aller Herzen. Wenn sie lachte, so lachte das ganze Sanatorium, und wenn sie betrübt war — war Regenwetter auf der ganzen Linie.

Wer sie eigentlich war, wußte niemand. Im Fremdenbuch war sie eingetragen unter dem Namen: „Frau Lola Konfski, Rußland.“ Seit drei Sommern kam sie

regelmäßig Ende Mai in das Sanatorium auf dem Hochgebirge und reiste Ende August wieder ab. Sie kam stets allein, führte einen einfachen Koffer mit sich und eine große graue dänische Dogge, die ihr wie ein Schatten folgte, wo sie ging und stand.

Doch das Geheimnisvolle, das sie umgab, ließ ihre angenehme kleine Person doppelt anziehend erscheinen, und niemand versuchte, aus Neugier sie auszufragen. Gleichsam durch ein schweigendes Übereinkommen war sie der Schlingling aller, und zum Ausgleich dafür war sie gütig gegen alle.

Während ihres Aufenthaltes im Sanatorium wohnte sie oben unter dem Dach in zwei kleinen hellen Zimmern, die nach Süden lagen.

„Ich liebe die Sonne so sehr,“ sagte sie ein wenig wehmützig. Wir haben so selten Sonne in Rußland.“

Sie lachte so frisch wie ein Kind, hatte die lustigsten Einfälle und sagte die bizarrsten Dinge mit der natürlichsten Miene der Welt. Einmal kaufte sie in der Stadt für zehn Kronen Konfekt und ließ die Damen im Sanatorium sich krank daran essen. Sie selbst rührte nicht ein Stück davon an. Als sie erfuhr, welches Unglück ihr freigebiges Geschenk angerichtet hatte, rief sie ganz vergnügt aus:

„Gott sei Dank, daß es noch mehr unvernünftige Menschen gibt — ich glaubte immer, nur ich sei so dumm und gedankenlos.“

Ihre größte Freude war es, wenn sie einen von den Pensionären veranlassen konnte, droben im Musiksaal auf dem schönen Flügel etwas vorzuspielen. Sie dankte mit strahlendem Gesicht für jeden heruntergepaukten Walzer und genoß jeden Ton, während sie sich in die Sofaede kauerte und Demidoffs — ihres Hundes — Kopf auf ihrem Knie ruhte.

Wir glaubten deshalb natürlich alle, daß sie selbst nicht spielen könnte. Eines Tages waren wir den Berg

abhäng ein Stück hinabgestiegen, um den Sonnenuntergang besser beobachten zu können, Frau Lola war allein auf der Veranda zurückgeblieben. Wie groß war unser Erstaunen, als plötzlich eine Flut von Tönen zu uns herniederbrauste, so machtvoll und künstlerisch schön gespielt, daß wir einander sprachlos anblickten. Ich schlich mich hinauf und fand richtig unsere kleine Feenkönigin am Flügel, dem sie mit ihren Kinderhänden ganze Kaskaden sprudelnder Töne entlockte. „Aber Frau Lola!“ rief ich ganz überwältigt aus.

Sie brach hastig mit ein paar schnellen Schlußakkorden ab und wandte sich mir zu.

„O Gott, nun werde ich sicher niemanden mehr dazu bekommen, mir etwas vorzuspielen,“ jagte sie traurig; „das ist zu schade.“

Eines Tages verließ sich ein Pferd auf unsere Güte, das auf einen etliche Meilen entfernt gelegenen Hof gehörte. Keiner von den Pensionären konnte reiten, und keiner hatte Lust, das Pferd den langen Weg hinter sich herzuführen. Da rief Frau Lola plötzlich: „Warten Sie, halten Sie es noch einen Augenblick!“ und verschwand im Hause.

Nach zehn Minuten kam sie zurück, in ein langes schleppendes Reitkleid aus blauem Tuch gefelleidet.

„Herr Töfing,“ sagte sie zu mir, „bitte helfen Sie mir doch aufs Pferd hinauf, ich kenne den Weg nach Nygaard ganz gut, und möchte nicht haben, daß der Eigentümer sich erst lange um sein schönes Tier beunruhigt.“

„Aber Frau Lola,“ wandte ich ein, „wir haben ja keinen Sattel, und Sie kennen das Pferd gar nicht.“

„O, das tut nichts, ich reite nicht zum ersten

Mal auf ungefatteltem Pferde, und dieses ist ja fromm wie ein Lamm!“

Alles Widerreden half nichts. Ich half der federleichten Gestalt auf das Pferd; sie saß oben, als wäre sie auf dem Rücken des Tieres festgewachsen, und ihre zierlichen Hände meisterten die Zügel mit derselben Sicherheit, wie die halzbrecherischste Ritzische Maphodie. Dann drückte sie die Noctemütze fest über die widerspenstigen Stirnlöcherchen, rief uns allen einen munteren Gruß zu und setzte hinweg über Stock und Stein.

Wir gingen während des ganzen Vormittags in der größten Unruhe für unseren Schlingling umher, und das Mittagbrot schmeckte keinem. Am Nachmittag kam sie endlich in einem holperigen Wagen angefahren, neben



Das Dankelmannsdenkmal in Eberswalde. (Text S. 320.)



Flussfahrt auf einem Gebirgsfluss.

ihr sah ein alter Bauer. „Es war herrlich!“ rief sie uns schon von unten entgegen. „Der Hofbesitzer auf Nygaard war glücklich, als er sein Pferd wieder hatte!“

Als sie dann aus dem Wagen gestiegen war und wieder unter uns auf der Terrasse stand, von allen umringt und bewundert, rief sie lustig aus:

„Sie haben mir doch nicht etwa den ganzen Pudding aufgeessen? Nur um dieses Puddings willen habe ich die Einladung zu Tisch auf Nygaard nicht angenommen.“

Die Wirtin beruhigte sie mit der Versicherung, daß in der Speisekammer noch mehr Pudding stehe als sie verzehren könne, und Frau Lola lächelte ihr strahlendstes Kinderlächeln. —

Ein einziges Mal nur hörte ich sie ernsthaft reden. Sie war krank und konnte nicht den gewohnten Bergspaziergang mit den andern machen. Sie hatte mich gebeten, ihr Gesellschaft zu leisten, und wir hatten es uns im Lesezimmer bequem gemacht.

Erst sah sie ganz still und blickte hinaus in die sonnige Landschaft, dann wandte sie sich plötzlich zu mir und fragte:

„Sind Sie jemals zu etwas wider Ihren Willen gezwungen worden?“

Ich schüttelte verneinend den Kopf.

„Das ist auch entsetzlich,“ sagte sie mit einem Schauder, „man findet keine Ruhe, weder bei Tage noch bei Nacht — man ist förmlich wie gejagt — —“

Ich sah sie überrascht an. Sie fing meinen Blick auf und wurde blutrot.

„Kümmern Sie sich nicht um das, was ich da eben sagte, Herr Kandidat, ich bin ja krank, wie Sie sehen, vielleicht kränker, als ich weiß. . .“

Ja, sie sah wirklich sehr elend aus, aber mir schien weniger ihr Körper als ihre Seele zu leiden.

„Haben Sie die neuesten Nachrichten aus Rußland gelesen?“ fragte sie dann gleichgiltig. „Der Zar und der Minister sind wohl noch immer auf ihrer Reise, nicht wahr?“

„Nein, ich glaube nicht,“ erwiderte ich, „sobiel ich weiß, sind sie anfangs dieser Woche nach St. Petersburg zurückgekommen.“

„Wie?“

Ihre Augen erweiterten sich und wurden unheimlich starr. „Ist das wahr?“

„Sobiel ich weiß, ja.“

„So sind meine Ferien auch vorbei,“ sagte sie tonlos. „Ich bin nämlich Hofdame,“ fügte sie rasch wie erklärend hinzu.

Ich antwortete nicht, nickte nur und machte mir meine eigenen Gedanken.

Gegen Abend kamen die anderen Pensionäre müde und hungrig von ihrem langen Spaziergang heim.

Beim Abendessen überraschte uns Frau Lola mit einem großen Korb Champagner.

„Meine Ferien sind nun bald zu Ende,“ sagte sie, ihr gefülltes Glas erhebend, „und so will ich all meinen lieben Freunden hier meinen wärmsten Dank sagen. Verzessen Sie mich nicht — und wenn Sie meiner gedenken, so tun Sie es in Freundlichkeit.“

Außer mir war wohl niemand in dem ganzen Kreise, der etwas Merkwürdiges in diesen schlichten Worten ge-

funden hätte, doch ich las bereits mehr darin, als sie wohl ahnte.

Zwei Wochen vergingen, und Frau Lola war noch immer unter uns. Sie sprach in dieser Zeit seltener mit mir, sie wich mir sogar aus. Doch war sie heiterer und mutwilliger als je.

Als wir eines Abends beim Souper saßen, erhielt sie ein Telegramm. Sie nahm es entgegen ohne mit einer Wimper zu zucken, steckte es in die Tasche und setzte die Mahlzeit fort.

Ich beobachtete sie während der ganzen Zeit scharf, aber nicht eine Muskel rührte sich in dem schönen Gesicht.

Nach dem Abendessen spielte sie uns auf dem Flügel vor, schöner und inniger als je, und erst um Mitternacht trennten wir uns.

Gegen drei Uhr morgens erwachte ich durch das Rollen eines Wagens, und als ich aufstand und in den dämmernden Morgen hinausschaute, entdeckte ich vor der Terrasse einen eleganten Landauer, mit zwei Pferden bespannt. Auf der Treppe stand ein hochgewachsener Mann, dessen Gesichtszüge ich im Dunkeln nicht unterscheiden konnte.

Plötzlich hörte ich im Hause leichte Schritte, und gleich darauf sah ich Frau Lolas kleine leichte Gestalt über die Terrasse hüpfen und im Wagen verschwinden. Im Vorbeigehen sprach sie zu dem Mann auf der Treppe einige russische Worte. Er gab ebenso leise Antwort, trat zurück ins Haus, aber nur, um nach wenigen Augenblicken zurückzukommen und zu ihr in den Wagen zu steigen, der sich sofort in Bewegung setzte.

Lange noch lauschte ich dem Rauseln der Räder nach, das allmählich in der Ferne verhallte. — — —

Ein Monat war seit Frau Lolas Abreise vergangen. Der Herbst hatte seinen Einzug gehalten, und die Zahl der Sommergäste verminderte sich von Tag zu Tag. Auch ich hatte meinen Koffer gepackt und stand im Begriff, abzureisen, aber das Wetter war so herrlich schön, daß es mich lockte, meine Ferien so lange wie möglich droben in den Bergen auszunützen.

Eines Morgens, als ich gerade meinen Frühspaziergang machen wollte, brachte mir der Postbote eine ungewöhnlich große Post. Ich ging ins Lesezimmer und öffnete zunächst eine der vielen Zeitungen.

Das Erste, worauf meine Augen fielen, war eine fett gedruckte Notiz an der Spitze der Nummer:

Attentat auf den Minister des Innern!  
Eine junge Frau, Nihilistin, Frau Lola Rowakowski, hat heute einen Mordanschlag auf den Minister v. R. versucht. Die verruchte Tat ist dank Gottes gnädiger Fügung mißglückt. Die Täterin ist verhaftet.

Meine Ahnung! Meine Ahnung!

Mit fiebernden Händen entfaltete ich die übrigen Zeitungen und fand in allen nur den gleichen lakonischen Bericht. . . .

Arme kleine Feenkönigin! Nun würde sie, die Licht und Sonne über alles liebte, in Sibiriens feuchten Gefängnislöchern schmachten! Das also war es, wozu man sie gegen ihren Willen gezwungen hatte!

Ich legte die Zeitungen auf den Tisch und ging auf mein Zimmer. Am selben Nachmittag noch reiste ich ab.



Ein Herz, das wild nach Erdentuff begehrt,  
In selbstgeschürkten Flammen sich verkehrt,  
Schlürft du den Trank mit noch so tiefen Bügen,

# Fürs Haus.

Am Grund des Bechers liegt das Angenügen.  
Du kannst der Gierds Fällung nicht erwerben  
Und wirft mit durftschaffen Tippen Herben.

## Herbstlied.

Es schleicht um Busch und Halde  
Der Sonnenstrahl so matt,  
Im herbstlich stillen Walde  
Fällt langsam Blatt um Blatt.  
Die Welt verlinkt in Todesruh,  
Was ist's denn mehr? Auch du, auch du,  
Wein Herz, du findest balde  
Die rechte Lagerstatt.

Du brachst am Lenzessteige  
Die Früchte, die er bot,  
Der Jugend Rosenzweige,  
Der Minne Himmelsbrod.  
Doch endlich wird des Windes Raub  
Die letzte Lieb', das letzte Laub;  
So neige dich, o neige  
Dich lächelnd in den Tod.

Geibel.

## Zu Tisch.

Gut Gericht — köstlich Gericht.

**Erbsäpfel mit Rindfleisch.** 2 Pfund Rindfleisch wird in dünne Scheiben geschnitten, mit gehackter Zwiebel und geriebener Semmel bestrichen und in einer Pfanne geschmort; von Zeit zu Zeit wendet man das Fleisch um, und löst schließlich mit Fleischbrühe ab. Inzwischen hat man geschälte Erbsäpfel ebenfalls in Scheiben geschnitten und mit Petersilie, Sellerie und Salz gedünstet. Dann wird in einen Tiegel eine Schicht Erbsäpfel und darauf eine Schicht Fleisch gelegt, und so fortgefahren, bis der Tiegel voll ist; die oberste Schicht bilden Erbsäpfelscheiben, zuletzt gießt man etwas Fleischbrühe darauf, läßt es zwei Stunden lang in der Ofenröhre baden.

**Warmer Weißkrautsalat.** Nachdem das Kraut geschnitten, wird es gesalzen, fein geschnittene Zwiebel dazu gegeben, dann ein Stückchen Schmalz in einem Pfännchen mit Essig und Wasser kochend heiß gemacht, sogleich über das Kraut geschüttet, gut durcheinander gemengt und zu Tisch gegeben. Man kann auch statt Schmalz Speckwürfel nehmen.

**Das Kaninchen in der Küche.** Vom Kaninchen läßt sich alles verwerten; man muß nur richtig damit umzugehen wissen. Lunge, Herz und Leber, sowie die Vorderchenfel geben eine ausgezeichnete Suppe. Etwas Sellerie, Borree, ein Stückchen Blumentohl, Petersilienwurzel kommen zu oben erwähnten Teilen, mit Wasser aufgesetzt und gebührender Weise gesalzen, aufs Feuer. Mohrrübe kann fortbleiben; ein Stückchen Ingwer ist eine Würze, die gar nicht genug geschätzt wird und hier sehr zu empfehlen ist. Das Ganze muß langsam kochen, nicht etwa jagen. Sobald das Fleisch weich geworden, wird die Suppe durchgeseiht und kommt nochmals aufs Feuer. Sehr zu empfehlen ist die Kräftigung mit etwas Fleischertrakt; selbst die mindeste Erinnerung an Kaninchen wird dadurch verjagt. Als Einschlüsse kann man Graupen, Reis oder Nudeln verwenden; auch Leberlöffchen munden ganz vorzüglich darin.

## Hauswirtschaft.

Nach getaner Arbeit  
Ist schön die Ruhezeit.

Das Hirnholz an Tischplatten und anderen Möbelstücken macht nach Anstrich

und Lackierung oft einen schlechten Eindruck durch seine Aufgerautheit. Man tränke deshalb vor dem Anstrichen bezw. Lackieren alle Stirn- und geschweiften Kanten mit heißem Weimwasser. Nach dem völligen Trocknen schleife man mit Glaspapier sauber. Hierdurch wird ein ferneres Rauhwerden vermieden.

**Gipsfiguren** gibt man ein alabasterähnliches Aussehen, wenn man dieselben mit dickem, weißem Dammarfirnis übergießt und mit Glasmehl bestäubt. Will man solche bemalen oder bronzieren, so streicht man die Figur erst mit einer Lösung von gutem, weißem Schellack in Spiritus an. Dieser Anstrich trocknet sofort und kann gleich auf denselben gemalt oder bronziert werden.

**Petroleumflecken aus Marmor** entfernt man dadurch, daß man eine Mischung aus 2 Teilen Soda, 1 Teil geschlemmtem Bimsstein, 1 Teil feinst gepulvertem Kalk zu einer Pasta macht und mit dieser den Fleck abreibt und mit Seife und Wasser abwäscht.

**Wasserflecken auf lackierten Möbeln** werden durch Abreiben mit einem Gemisch aus Baumöl oder Rübol mit Salz beseitigt.

## Probatur est!

Wer vieles bringt,  
Wird manchem etwas bringen.

**Um Federn vor Milben zu schützen,** bezw. sie davon zu befreien, und den dadurch bedingten Geruch zu beseitigen, füllt man sie in dünne Säckchen und kocht sie so unter beständigem Durchrühren mit Hilfe eines Stodes in Seifenwasser aus. Hierauf sind die Federn in heißem Wasser zu spülen, auszudrücken, an der Luft zu trocknen und schließlich in einem Wadofen zum Dörren zu bringen. Damit sie recht locker werden, klopf man das Säckchen mit einem Stäbchen lange durch. Bei dieser Gelegenheit fallen die abgetöteten Milben heraus.

**Schmuckfedern zu färben.** Um Federn rosa zu färben, vermischt man 2 Löffel Anilin mit 4 Liter heißem Wasser, kocht die Flüssigkeit auf und legt die gewaschenen, noch feuchten Federn so lange hinein, bis sie die gewünschte Farbe erhalten haben; hierauf spült man sie gut, trocknet sie durch Schwenten in der Luft und kräftigt sie dann über Kohlen, auf die man Zucker oder Salz streut. In gleicher Weise färbt man sie blau, dunkelrot usw. mit der entsprechenden Farbe.

**Wie erkennt man echte Vergoldung und Verfilberung?** Vergoldung: Verdünnte Lösung von Kupferchlorid bewirkt auf echter Vergoldung einen schwarzen Niederschlag; auf echter bringt sie keine Veränderung hervor. Verfilberung: Gleiche Teile - rotes chromsaures Kalium und Salpetersäure bewirken auf echter Verfilberung einen roten Niederschlag; auf unechter feinen oder nur einen anders gefärbten.

**Sandsteinkitt.** 20 Teile trockener, feiner Sand, 2 Teile feingepulvertes Blei-Oxyd und 1 Teil zu Pulver gelöschter Kalk wird mit Leinöl oder Leimlösung zu Kitt gemacht.

## Hausratz.

Gegen den Tod ist kein Kraut gewachsen.

**Gelbe Flecken der Haut** entfernt man durch fleißiges Betupfen mit einer Lösung von Eau de Javelle (1 Teil auf 3 Teile Wasser). Die Javelleische Lauge besteht aus 100 Teilen Chloralkali, 125 Teilen Soda, 3000 Teilen Wasser und kann selbst bereitet oder aus der Apotheke bezogen werden.

## Arbeitskörbchen.

Segen ist der Mähe Preis.

**Einsatz in Häfelarbeit, Kettella-**  
Zmitation. (Siehe Abbildung.) Man verwendet Häfelgarn Nr. 60. Bei diesem hübschen Einsatz, welcher sich zur Verzierung von Mäsen, Kleidern und andern Gegenständen eignet, arbeitet man zuerst den Mittelteil und dann die je 2 Längsreihen erfordernden Ränder. Für den Mittelteil häfelt man: 10 Rftm., 1 Rftot (Rftot d. i.: 3 Rftm., 1 f. M.) und noch 15 Rftm., dann folgt: 1. Reihe: \* 1 vierfachtes St. in die 20. Anschlag, bis zum 2. Gl. abh., 1 Dpplst. in die 5. folg. Rftm., alle auf der Nadel befindlichen Schlingen abh., 4 Rftm., 1 Dpplst. auf die Kreuzung des vierf. St., 1 dreif. St. in dieselbe Rftm., 4 Rftm., 1 Rft. nach unten, 4 Rftm., 1 dreif. St. in die 6. Anschlag, 1 vierf. St. in die 7. Rftm., 1 Dpplst. auf die Kreuzung des vierf. St., 1 dreif. St. in dieselbe Rftm., 2. R.: 13 Rftm., dann für den Mittelring 1 Rft.; 3 mal je 3 Rftm. und 1 Rft.; 1 Rftm.; nun folgt der erste, unten rechts befindliche Arm der Kreuzfigur mit 2 f. M., 2 St., 2 Dpplst. und 1 dreif. St. auf die 12. bis 6. Rftm. dieser Reihe; dann für den Querstab: 4 f. M. auf 4 Rftm. der vor. R., 1 Rft., 4 f. M. auf die folg. 4 Rftm. und für den zweiten Arm häfelt man 7 Rftm., mit Anschlägen an den Mittelring; auf diesen 7 Rftm. zurückgehend 2 f. M., 2 St., 2 Dpplst., 1 dreif. St.; auf das Ende der vor. R. 1 dreif. St. — 15 Rftm. Anschlägen an den Mittelring und zurückgehend in die nächsten 7 Rftm.: 2 f. M., 2 St., 2 Dpplst. und 1 dreif. St., 4 Rftm., 1 Rft. nach unten, 11 Rftm. anhängen an den Mittelring, zwischen den folg. 2 Rft., 2 f. M., 2 St., 2 Dpplst. und 1 dreif. St., 1 sechs f. St. auf das gegenüberliegende dreif. St. des ersten Armes, 11 Rftm., 4 f. M. auf die 4 Rftm., 1 Rft., 4 f. M. auf die folg. 4 Rftm.; 4 Rftm., 1 dreif. St. auf die Rftm. nach dem dritten Arm; wenden; von \* fort. wöhl. Die 1. der Längsreihen besteht aus abwechselnd: 7 f. M. und 1 Rft.; 2. R.: 1 dreif. St. auf die 4. der 7 f. M., \*\* 2 Rftm., 1 Rft. nach unten 2 Rftm., 1 dreif. St. auf die 3. R., bis zum 3. Gl. abh., 1 dreif. St. auf die 4. der folg. 7 f. M. und alle Schlingen abh., von \* fort. wöhl.



Einsatz in Häfelarbeit, Kettella-Zmitation. (Text f. u. "Arbeitskörbchen".)



## Humor und Rätsel.

Regier-Bild.



„Da geht mein Gaul wieder vor so einem Rabler!“

Wie man's auffaßt. A.: „Sie ziehen also in Ihrer neuen Stellung bei den Kunden Rechnungen ein? Da werden Sie fein sehr willkommenen Gast sein.“ — B.: „Das kann ich nicht sagen; in den meisten Häusern werde ich aufgefordert, wieder vorzusprechen.“

Unangenehme Angewohnheit. Erster Lehrling: „Mein Meister wundert sich über alles; bei jeder Gelegenheit schlägt er die Hände überm Kopf zusammen.“ — Zweiter Lehrling: „Meiner schlägt je auch zusammen, aber da is meistens mein Kopf dazwischen.“

Wer hat recht? Student Wendeböhl: „Mein Alter schreibt mir: „Wenn du so fortfährst, bist du die längste Zeit Student gewesen“, der Professor dagegen sagt: „Wenn Sie so fortfahren, bleiben Sie ewig Student!“ Wem soll man nun glauben?“

Sperbel. Gast: „Aber, Herr Wirt, über Ihre Messer muß ich meinen Tadel aussprechen, die sind ja fast nicht zu gebrauchen, so stumpf sind sie.“ — Wirt: „Ja, mein Herr, bei den großen Portionen, die ich gebe, ist's kein Wunder, daß sie schnell stumpf werden!“

Schlau. Arzt (zum Lebemann, der ihm endlich die Rechnung für die Behandlung bezahlt): „So, jetzt können Sie auch wieder nach Belieben Sekt und Wein trinken, den ich Ihnen seit langem verboten hatte.“

Wahres Geschichtchen. Rittmeister: „Verzeihung, verehrtester Baron, aber was war das für eine Gangart, die Sie verhin ritten?“ — Baron v. N.: „Verstehe nicht recht, Herr Rittmeister, was meinen Sie mit dieser Frage?“ — Rittmeister: „Nun, wenn es Galopp war, sollten Sie künftig doch lieber Trab reiten, und war es Trab, würde ich Ihnen raten, Galopp zu reiten.“

Anders genommen. Heiratsagent: „Hier ist die Witwe Lehmann — mittelgroß — würde die Ihnen passen?“ — Heiratslustiger: „Wenn die Mittel groß sind, selbstverständlich . . .!“

Beim Leidenschaftsaus. „Greifen Sie zu, Herr Expeditor! Der Kuchen ist gut. Die Reich' hat ihn noch selbst gebacken.“

### Zu unseren Bildern.

**Auf dem Meere im D-Zug.** (Bild f. S. 313.) Dieses moderne Reisevergüßen kann man sich heutzutage leisten. Unser Bild zeigt den Berlin-Sächsischer D-Zug auf dem Trajekt zwischen Stralund und Altesfähr.

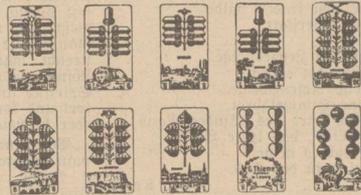
**Dandelmann - Denkmal.** (Bild f. S. 316.) Die Fortifikationsakademie zu Eberswalde feierte vor kurzem ihr 75jähriges Bestehen. Bei dieser Gelegenheit wurde ein Denkmal des langjährigen Direktors der Anstalt, Bernhard Dandelmann, enthüllt. Dieser hervorragende Fortmann, der sich um die Fortifikationsakademie besondere Verdienste erworben hat, fand der Fortifikationsakademie Eberswalde vom Jahre 1866 bis zu seinem im Jahre 1901 erfolgten Tode vor. Das Denkmal, das den verdienten Mann in vollendeter Ähnlichkeit zeigt, ist ein Werk des Bildhauers Fritz Heinemann-Charlottenburg.

### Stautaufgabe.

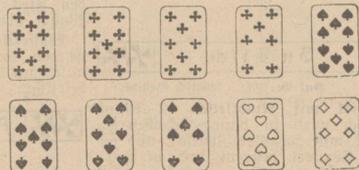
(a b c d die vier Farben; A K; K König; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; V M H die drei Spieler.)  
M, der Mittelhandspieler, verkert Null ouvert auf folgende Karte:

a10, 9, 8, 7; b10, 9, 8, 7; c8; d7.

Deutsch.

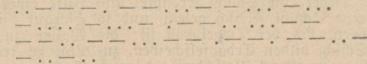


Französisch.



Der Null wird mit dem 9. Stich gefangen, wenn V a anspielt; bei b Anspiel mit dem 8. Stich. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles? Die c7 saß bei Vorhand.

### Telegraphenrätsel.



Die Striche und Punkte entsprechen den einzelnen Buchstaben der nachstehend in anderer Reihenfolge aufgeführten Wörter. Diese Wörter sind so zu ordnen, daß die auf die Punkte treffenden Buchstaben im Zusammenhang einen Ausspruch ergeben.

Esel, Indien, Junge, Liebe, Meister, Morgen, Obst, Pacht, Perle, Nase, Vater, Weiber, Wort.

### Rebus.



P. 1.

### Kreuzsilberrätsel.

1	2		
		1-2	Flur.
		3-4	Befehl oder Gesetz.
3	4	5-6	vulkanischer Stoff.
		1-3-5	weiblicher Vorname.
5	6	5-2	Vorratsraum.

### Logogriph.

Mit D bringt's Tod und Wunden,  
Es hucht mit M durchs Gestein;  
Mit L wird's im Felde gefunden;  
Was mag das sein?

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellsch. m. b. H.,  
Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anst. Verantw. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

# Mebraer Anzeiger

## für Stadt und Umgegend.

Gescheit  
Mittwoch und Sonnabend.  
Abonnementspreis  
vierteljährlich 1,00 Mk. pränumerando, durch  
die Post oder andere Boten 1,20 Mk., durch  
die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis  
für die erste Zeile 3 Pfennige oder deren  
Raum 15 Pfg. bei Abonnements 10 Pfg.  
Reklamen pro Zeile 15 Pfg.  
Türzeit  
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr  
angenommen.

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.  
Antifisches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Mebra a. N.

Nr. 78.

Mebra, Sonnabend, den 30. September 1905.

18. Jahrgang.

### Die nordische Presse über das Karlskader Übereinkommen.



Die Zeitung „Antikenspedler“ schreibt:  
Das Resultat der Karlskader Konvention ist in  
Mehrerung gänzlich niederbrütend, und die Zer-  
stückelung des Reiches als allgemeine Schicksals-  
bestimmung gehen sollte, können unmöglich auch  
nur als entsetzlicher und blühiger Erfolg ge-  
nannt werden.

„Social-Demokraten“ sagt, daß Schwedens  
Forderungen in allem nachgegeben wurde,  
ohne daß Norwegen auch nur den geringsten  
Vorteil erreicht hat. Das Schicksal ist für  
uns äußerlich eingeschickelt und kann kaum  
als solches bezeichnet werden.

„Antiposten“ führt dagegen aus: Es ist  
aber jeden Zweifel erlösen, daß der Vor-  
schlag der Auflösung der Union, wie er nun vorliegt,  
von Norwegens Storting angenommen werden  
wird. Man kann daher ausgeben, daß das  
selbe auch in schwedischen Reichstagen der Fall  
sein wird. Wie man annimmt, wird der  
Schluß der Auflösung in beiden Ländern mög-  
lichst beschleunigt werden. Die Unabhängigkeit  
Norwegens haben wir gewonnen, und es wird  
glauben, dieses Land zu behaupten. Sie hat  
unser Opfer gefordert, wie wir alle uns am liebsten  
erwartet hätten, aber wie Professor Ström-  
Lindholm schon ganz richtig erinnert hat, wenn  
man von demütigenden Bedingungen für Nor-  
wegen spricht, so versteht man ganz, daß wir  
die große und wertvolle Bewegung gefordert  
habe, nämlich die Auflösung der Union.

„Landshöf“ sagt, daß man den Umständen  
nach mit dem Ergebnis der Verhandlungen in  
Karlskader zufrieden sein muß.

Wie so oft, liegt auch hier die Wahrheit in  
der Mitte. Norwegen hat wohl allen Grund  
zur Zufriedenheit, da das Schicksal eines  
Erwerbskrieges vorläufig gebannt ist. Die wichtig-  
sten vorliegenden Staatsmänner haben  
das auch einsehend und rümpfen der auf-  
gezeigten Bevölkerung, rußig Blut zu bewahren.  
Auf der anderen Seite hat Schweden seinen  
jüngsten Grund für sich, keinen Delegierten  
zu den Karlskader Beratungen entsenden  
Freiwilligkeit gegenüber Norwegen vorzuziehen.  
Schweden hat erreicht, was unter den ge-  
gebenen Umständen eben zu erreichen war.

### Politische Rundschau.

**Deutschland.**  
\* Reichskanzler Fürst Bismarck hat sich  
Baden-Baden zurückgezogen, wo er noch  
Wolke Thobler zu verleben gedenkt.  
\* Alles hat ein Ende, sogar die deutsch-  
russische Auseinandersetzung über die inter-  
nationale Maroffotografie. Die Einigung in  
den Verhandlungen des Reichskanzlers  
Fürst Bismarck mit dem französischen Boten  
in Berlin, M. Bourdieu, in der Rich-  
tung der Weise erreicht worden sein.  
Unterzeichnung des Vertrages, der in aller-  
erster Frist veröffentlicht werden dürfte, steht  
mittelbar bevor.

\* Als Nachfolger des jüngst verstorbenen  
Präsidenten der Hauptverwaltung der  
K. S. Hofmann, ist Herr v. Bitter, der  
er Oberpräsident der Provinz Posen, in  
sicht genommen.

\* Der Generalarzt der preussischen  
Armee, Geheimrat Ober-Medizinalrat Bernmann  
in Berlin, früherer Direktor der Berliner  
Klinik, ist gestorben.

\* Der gegenwärtige chinesische Ge-  
sichtspräsident, General Jintungang,  
von seinem Posten abberufen wurde, ist zum  
erstenmal in der Welt erschienen. Der Wiener  
Korrespondent Jintungang wurde zum  
erstenmal Jintungang mit dem wichtigen Ver-  
sicherungsamt ernannt.

\* Der Reichsfinanzreform führt  
L. v. Bismarck, aus seiner Quelle, daß der  
Reichstag in der nächsten Sitzung des Reichs-  
tages an den Bundesrat geht, unmittelbar  
berichtet.

\* Der große Generalstab beschäftigt,  
den militärisch besonders lehrreiche  
Verhältnisse und Ereignisse aus dem russisch-  
japanischen Kriege in einer Reihe von  
Veröffentlichungen in den von der Kriegsgeschicht-  
lichen Abteilung herausgegebenen „Einselheften“  
darzustellen, um die aus ihm gewonnenen Er-  
kenntnisse weiteren Kreisen unter Heeres-  
offizieren nutzbar zu machen, als es die Zu-  
kunft der Welt der Welt nicht erlaubt.

\* Die Kollektoren haben im  
Monat August 39,8 Mill. Mk. oder 5,2 Mill.  
Mark mehr als im gleichen Monat des Vor-  
jahres eingenommen. In den ersten 5 Monaten  
des laufenden Finanzjahres hat die Kollektoren  
insgesamt 195 Millionen oder im Durch-  
schnitt des Monats 39,2 Mill. Mk. ergeben.

\* Seit dem Jahre 1903 sind alle für neue  
Flotte gebauten Kriegsschiffe nach  
dem Namen deutscher Städte benannt  
worden und zwar in jedem einzelnen Falle  
durch den Oberbürgermeister der betreffenden  
Stadt. Den Anfang in dieser Reihe deutscher  
Städtenamen machte „Bremen“. Noch in dem-  
selben Jahre folgten „Hamburg“ und „Berlin“.  
Das Jahr 1904 brachte die Namen „Hildes-  
heim“ und „Münster“. In diesem Jahre kamen  
„Dresden“ und „Danzig“ hinzu. Allen Umständen  
nach werden auch in Zukunft die kleinen  
Kreuzer die Namen deutscher Städte erhalten.

\* General v. Trotha erklärt die im Reich-  
tag verordnete Regelung einer Nieder-  
lage der Stappentruppe in Deutsch-  
Schlesien für unangenehm.

**Osterreich-Ungarn.**  
\* Das österreichische Abge-  
ordnetenhaus ist am Montag zusammen-  
getreten. Als der Präsident den Minister-  
präsidenten des Reiches einleitend anzu-  
reden bei dem Sozialdemokraten unter dem  
minutentlangen Auf: „Abzug Gaus! Wahl-  
recht!“

**Frankreich.**  
\* Der Abgeordnete Nuan, der den  
Vorwurf bei einem Bankett aus Anlaß eines  
landwirtschaftlichen Ausstellung in Donon les  
Bains führte, hielt eine Rede, in welcher er  
auf die „Kriegsgeschichte“ hinwies,  
die das Land jetzt durchgemacht habe. Er  
sagte: „Ich kann jedoch versichern, daß  
auf dieser Stunde jede Gefahr beseitigt  
ist; indessen, wir wollen nicht vergessen, daß  
im Frieden zu arbeiten, Frankreich eine  
harte und aufwändig republikanische Arbeit  
haben muß.“

\* Der Ständerat hat ebenso wie der

Nationalrat einstimmig beschlossen, auf den  
Entwurf eines einheitlichen Zivilge-  
setzbuches einzugehen und hat die Beratung  
sogleich begonnen.

**Italien.**  
\* Das Verhältnis zwischen dem päp-  
stlichen Stuhl und dem König ist seit  
ihm gegen früher doch wesentlich gebessert zu  
haben. Am Montag abend stattete in Mailand  
der Erzbischof Kardinal Ferrari dem König und  
dem Kaiser im königlichen Schloß einen Besuch  
ab. Der König unterhielt sich mit dem Er-  
zbischof 20 Minuten.

**Spanien.**  
\* Der Ministerpräsident De Mierlo stellte  
in der Kammer eine Verfassungsre-  
vision in Aussicht, durch die das all-  
gemeine Wahlrecht eingeführt werden soll.



**Cuba.**  
Im Alter von 52 Jahren ist in Paris der fran-  
zösische Politiker und Diplomat  
Gautier gestorben. In der Deutsch-  
schweizerische wurde sein Name dieses genannt.

**Schweden.**  
\* An dem Abkommen zwischen Schweden  
und Norwegen hat ein Teil der Presse in  
beiden Ländern noch mancherlei auszu-  
sprechen. Die Organe aber setzen sich in der  
Danziger Zeitung, und es unterliegt kaum einem  
Zweifel, daß die Annahme der Verträge  
durch die beiden Parlamente ohne besondere  
Aufmerksamkeit vor sich gehen wird.

**Norwegen.**  
\* Staatsminister Michelsen brachte in  
der Dienstag-Sitzung des Stortingens  
den Entwurf des Übereinkommens mit  
Schweden ein. Es wurde beschlossen, den  
Entwurf einem Sonderauschuß zu überweisen.

**Rußland.**  
\* In einer zweiten Friedenskon-  
ferenz hat der Zar jetzt durch die russischen  
Vertreter in Anklage die einzelnen Groß-  
mächte einladen lassen. Die Konferenz soll  
hauptsächlich über die Frage der ersten  
Kriegsperiode handeln, die sich während des letzten  
Krieges erhoben haben und deren unverzügliche  
Lösung erforderlich ist.

\* Die Wahlen für die Reichsbun-  
den sollen am 4. Dezember beginnen. Die Wahl-  
agitator hat schon lebhaft eingesetzt.

\* Die terroristischen Anschläge in  
Rusland haben auch in Riga ihren  
offenen Akt gefunden und ein Gefährliches  
ermordet. Auch in Danaburg wurde  
auf einen Polizeibeamten ein Anschlag verübt.  
In Konono wurden durch eine Spreng-  
bombe der Polizeimeister und sechs andere Per-  
sonen verunruhigt. In Keshin (Gouverne-  
ment Tschernigow) kam es zwischen Polizei  
und Publikum zum Handgemein, in dem eine  
Person getötet, zwei Verwundet und zwei Zivil-  
personen verunruhigt wurden.

\* Die finnischen Parteien haben ange-  
sichts ihrer naheliegen Vor eine M. W. W. W. W.  
geleitet. Die finnischen Sozialdemokraten haben  
beschlossen, sich unter Berücksichtigung ihrer be-  
sonderen politischen Ansichten zu einer ein-  
zeligen Partei zusammenzuschließen. Zurzeit  
wird von ihnen eine Petition ausgearbeitet,  
die die Forderungen enthält, deren Erfüllung,  
wie sie erklären, allein die Ruhe im Lande  
hervorzulufen.

\* Trotzdem in Ost Asien äußerlich Ruhe  
herrscht, durchziehen doch noch immer Partouillen  
die Straßen. Die Revolutionäre haben nur-  
mehr ihre Operationen auch nach der Provinz  
Sichuan ausgedehnt. Die Ausbreitung  
unter der transpazifischen Bevölkerung nimmt  
zu, Kataklysmen durchziehen die Straßen von  
Kalkutta. In der Provinz Kanton sind  
ebenfalls Unruhen ausgebrochen. Die Land-  
bevölkerung flieht das Eigentum der Groß-  
grundbesitzer in Brand.

**Amerika.**  
\* Der japanische Friedensbevoll-  
mächtigter Baron Komura, der in New  
York am 27. August ankam, hat sich jetzt wieder-  
berufen und wird nun in seine Heimat zu-  
rückkehren.

**Japan.**  
\* In Tokio ist jetzt der englisch-  
japanische Bündnisvertrag ver-  
öffentlicht worden. Der Inhalt des Ver-  
trages war ja schon vorher bekannt.

\* Beim Festlager Bombenattentat  
auf die Reformkommission wurden vier nieder-  
ländische Beamte getötet und über zweihundert  
andere Personen verwundet. Der Führer der  
Reformkommission, Prinz Takine, wurde leicht  
verletzt. Dieses Attentat auf Reformkommission,  
Maßnahmen zum Schutz der Regierung und  
Hochmissetäter zu treffen; die Regierungs-  
gebäude und Bahnhöfe werden ebenfalls stark  
beschädigt.

### Tabakmonopol und Tabaksteuer in Deutschland.

Die Tabaksteuer in Deutschland ist seit  
dem Jahre 1802 bis 1891 bestanden. Zur  
Zeit der Tabaksteuer sind viele Ver-  
änderungen bei und durchgeführt, fast alle Formen  
der Besteuerung, wie Monopol, Torcacci,  
Fischsteuer, Gewächsteuer, haben bestanden;  
die Tabaksteuer besteht aus zwei. Sie man  
darüber denken, den Tabakgenuss dem Fiskus  
nutzbar zu machen, hat man den Umkehrpunkt  
einer Gewöhnlichkeit durch Verbote und strenge  
Maßregeln zu steuern gesucht. Als das nicht  
half, machte man aus der neuen Seite eine  
Einnahmequelle für den Staat. In Bayern  
wurde schon 1802 das Tabakmonopol einge-  
führt, es erhielt sich dort bis 1717. Auch in  
Bavaria hat es sich von 1700 bis 1770 und  
von 1803 bis 1891 bestanden. In Preußen  
gab es von 1719 bis 1724 eine Art Zaba-  
kmonopol, und nach dem niederländischen  
Beispiel wurde es hier auch neue eingeführt. Friedrich  
der Große übertrug 1765 einen Majestät  
Raumann auf 15 Jahre den alleinigen Ver-  
kauf von Tabak in ganz Preußen. Als Ra-  
umann diese jährlich eine Million Taler an den  
Staat zahlte. Allein diese Maßnahme kam  
nicht zur Ausführung; dafür übernahm ein  
Jahr später eine Gesellschaft preussischer Kauf-  
leute den Verkauf gegen eine jährliche Rente  
von 1,1 Millionen Taler. Die Rente grün-  
deten eine Aktiengesellschaft und teilten das  
Staatsgeheim in sechs Stenreiter: Kur-  
und Pommern, Posen, Schlesien, Westfalen, We-  
stfalen und Brandenburg-Berlin. Aber wieder  
ein Jahr später wurde auch dieser Vertrag  
aufgelöst und Staatsverwaltung eingeführt. Nach-  
dem dieses Staatsmonopol bis 1787 mit einem  
jährlichen Ertrag von etwas über 1 Million  
Taler bestanden hatte, hob es Friedrich Wil-  
helm II. auf. Der Tabak wurde nun mit einer  
Torcacci in Höhe von 1 Gr. 4 Pf. auf das  
Pfund gelegt. Die Einfuhr von außen war  
unterlag, dagegen Anbau, Fabrikation und  
Handel im Inneren des Landes frei. Trotz  
jeder Steigerung brachte diese Artifizie doch  
nur einen ungenügenden Ertrag, so daß nach  
10 Jahren das Monopol wieder ins Leben  
kehrte, das indessen schon im folgenden Jahre  
aufgehoben und durch eine Tabaksteuer  
ersetzt wurde.

Die durch die Kriegskriege entstandenen  
Schäden haben Anlaß zu einer härteren Be-  
steuerung des Tabaks. Gleichzeitig mit der im  
Jahre 1819 durchgeführten Reform des ge-  
meinen Zoll- und Steuerwesens in Preußen  
erfolgte daher auch eine Umgestaltung der  
Tabaksteuer; jeder Tabakfabrikant mußte  
jetzt getrocknete Blätter 1 Taler Steuer  
zahlen. Dabei wurde aber ein großer Teil der  
Ernte der Besteuerung entzogen, und es ent-  
fiel nach dem im Jahre 1823, an Stelle der  
Gewächsteuer eine klassifizierte Fischsteuer  
einzuführen. Diese bestand bis 1868 und war